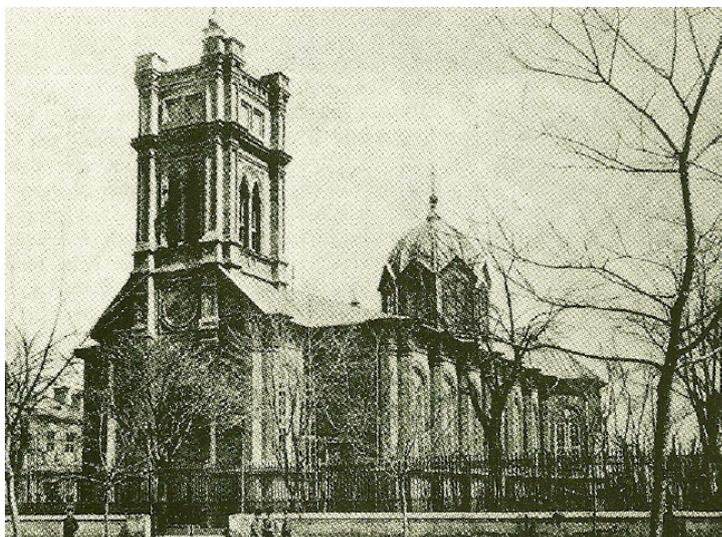


Von Gottes Gnaden
Wir Katharina die Zweyte,
Kayslerin und Selbstherrscherin aller Rußen,
zu Moskau, Kiow, Wladimir, Nowgorod, Zaarin zu Casan,
Zaarin zu Astrachan, Zaarin zu Sibirien, Frau zu Medeau und Groß-
fürstin zu Smolensko, Fürstin zu Esthland und Liefland, Carelen, Ewer,
Zugorien, Permien, Wiatka, Wolgarien und mehr andern; Frau und
Großfürstin zu Nowgorod des Niedrigen Landes, zu Tschernigow, Nes-
san, Kostow, Jaroslaw, Belosserien, Uldorien, Obdorien, Condinien,
und der ganzen Nord-Seite Gebieterin und Frau des Iwerischen Lan-
des, der Cartalinischen und Grusinischen Zaaren und des Cabardinischen

Die Russland- deutschen

Deutsche Geschichte in
Russland



Vorwort

Nur die wenigsten Deutschen haben je von dem Manifest der Zarin Katharina II., auch Katharina die Große genannt, vor knapp 250 Jahren gehört. Darin lud sie Bauern ein, sich in den weiten Ebenen Russlands niederzulassen und den dortigen unbestellten Boden zu bearbeiten. Über Jahre hinweg entwickelten sich von der Wolga ausgehend, große deutsche Gemeinden in den Steppen Russlands. In den Wirren der Kriegsjahre des 20. Jahrhunderts wurden die Siedler jedoch weit in den Osten des Landes verschleppt oder vertrieben und sind vielen Deutschen nur als Rückkehrer, Spätaussiedler, ein Begriff.

Diese facettenreiche und schicksalsbehaftete Geschichte soll nun durch dieses Magazin aufgezeigt und verständlich gemacht werden. Von Katharina der Großen bis zum Ende der Sowjetunion und darüber hinaus, schließlich sind alle Spätaussiedler nach Art 116 des deutschen Grundgesetzes deutsche Volkszugehörige und besitzen und genießen die deutschen Bürgerrechte bei erfolgreicher Einreise in die Bundesrepublik.

Wir hoffen mit diesem Magazin ein wenig zur Aufklärung und Erläuterung der Geschichte der Russlanddeutschen und ihrer Verbindung mit Deutschland beitragen zu können.

Elisabeth Karlin, Natalie Feustel, Anna Sonntag

Die Russlanddeutschen nach dem Manifest Katharina II.

In einer ersten Einwanderungsphase ab dem 16. Jahrhundert kamen vor allem höhere deutsche Stände nach Russland, die zu einer moderneren Wirtschaft, Verwaltung und des Militärs verhelfen sollten. Diese Elitegruppen zogen jedoch häufig wieder zurück nach Deutschland oder gingen im Russentum auf. In der zweiten Phase begann unter Katharina II., ihrem Manifest, gefolgt von weiteren Zaren eine Einwanderungswelle der meist bäuerlichen Bevölkerung, welche die unbearbeiteten Steppen kultivieren sollten und durch Privilegien in Russland angelockt wurden. Die Stellung der Deutschen im Zarenreich war jedoch immer abhängig von der innen- und außenpolitischen Lage ihrer neuen Heimat, was besonders im späteren Verlauf häufig zu Diskriminierung führte.¹

Das Manifest Katharina II. und die Auswanderung

Man kann von zwei Phasen der Auswanderung der Deutschen nach Russland sprechen. Innerhalb der ersten Phase kamen im 16. Jahrhundert Untertanen deutscher Fürstentümer durch Anwerbung nach Russland. Hierbei handelte es sich um höhere Stände, vor allem um Militär-Experten, aber auch um Verwaltungsbeamte, Techniker, Handwerker und Ärzte. Diese Elite wurde besonders unter Peter I. (1682 - 1725) Modernisierung der Wirtschaft, des Militärs und der Verwaltung genutzt. Teilweise waren sie nur vorübergehend in Russland, aber es gab beispielsweise auch fest ansässig gewordene Beamte, die im Russentum aufgingen und gaben ihre Muttersprache aufgaben.^{2 3}

Abbildung 1: Das Manifest Katharina der Großen



In der zweiten Phase waren die Siedler meist bäuerlicher Herkunft und sind damit grundverschieden von denen der ersten Phase.⁴ Die ersten Einwanderer dieser Phase kamen unter Zarin Katharina II. (1762 - 1796) nach Russland. Ihnen wurden die weiten Steppen der unteren Wolga zur landwirtschaftlichen Nutzung zugeteilt. Die Anwerbung von Deutschen wurde durch das Manifest von Katharina II. am 22. Juli 1763 verabschiedet. Dieses Manifest beinhaltete zahlreiche Privilegien für die neuen Einwanderer: So hatten die Siedler Religionsfreiheit mit der Unterstützung des Baus von Kirchen und Glockentürmen, 30 Jahre Steuer- und Abgabefreiheit, waren vom Militärdienst befreit, besaßen das Recht Leibeigene zu kaufen, durften ihr Vermögen zollfrei einführen, konnten die Kolonien selbst verwalten und bekamen zu Beginn ein zinsloses Darlehen für den Aufbau ihrer Bauernwirtschaft oder ihres Handwerksbetriebes.⁵ Für die russische Regierung gab es folgende Gründe ausländische Siedler nach Russland kommen zu lassen: Die un bebauten Gebiete sollten kultiviert und landwirtschaftlich genutzt werden; die deutschen Bauern sollten vor allem im Wolgagebiet einen Schutzwall gegen die asiatischen Völker bilden; und sie sollten besonders im Schwarzmeergebiet den russischen Bauern als Beispiel dienen.⁶ Die Einwanderer sollten dazu auf den bisher brachliegenden Flächen angesiedelt werden. Durch den Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) war die politische Lage in Deutschland sehr unsicher. Die harten Lebensbedingungen, der notwendige Wiederaufbau der Länder und die Verfolgung von Religionsgemeinschaften begünstigten die Entscheidung zur Auswanderung vieler Deutscher.⁷ Die Aussiedler kamen vor allem aus Hessen, der Pfalz, Nordbayern, Nordbaden und dem Rheingebiet. Zwischen

1764 und 1767 wanderten 27.000 Siedler an die Wolga aus. Viele sahen sich jedoch von den Versprechen getäuscht, da sie erwartet hatten in eine schon funktionierende Infrastruktur zu gelangen.⁸

Eine weitere Einwanderergruppe kam unter Alexander I. (1801 - 1825) nach Russland. Diese besiedelte die Gebiete der heutigen Ukraine, der Krim, des Transkaukasus und Bessarabien. Im Zeitraum von 1763 bis 1862 hatten die deutschen Siedler mehr als 3.000 Kolonien gegründet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich außerdem in Kasachstan und Mittelasien Tochterkolonien.⁹ Als Folge der Reformen Alexanders II. (1855 - 1881) wurden 1871 die Privilegien der Einwanderer aufgehoben und man behandelte sie fortan wie „russische Bürger“.¹⁰ Durch die zusätzliche Verschlechterung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland seit dem Ende der 1870er wandelte sich jedoch das grundsätzlich positive Fremdbild der Kolonisten. Die deutschen Aussiedler fühlten sich folglich zunehmend bedroht und einige wanderten nach Nordamerika, Brasilien, in den Nordkaukasus, nach Sibirien oder Kurland aus.¹¹

Bei der ersten allgemeinen Volkszählung im Jahr 1897 in Russland gaben 1.790.489 Menschen „Deutsch“ als ihre Muttersprache an. Über Dreiviertel von diesen lebten auf dem Land und über Zweidrittel waren Lutheraner.¹² 22 % der deutschen Siedler lebten im Wolgagebiet, 21 % im Schwarzmeergebiet, 9 % in den Ostseeprovinzen, 23 % im Königreich Polen und unter 1 % in Mittelasien und Sibirien.¹³ Bis 1914 stieg die Zahl der deutschen Bevölkerung auf 2,4 Millionen an.¹⁴

Der Lebensinhalt der Kolonisten zeichnete sich neben der Arbeit, lediglich durch die Kirche, Schule und Gemeinde aus. Die Siedler hielten enge Verbindungen untereinander und sondernten sich von der übrigen Bevölkerung ab. Sie hatten aber trotzdem gute Beziehungen zu den Nachbargemeinden und unterstützten diese so zum Beispiel bei Missernten. Als Pächter, Erben oder Ehepartner akzeptierten die deutschen Kolonisten jedoch nur Deutsche ihrer Konfession. Vor allem den Töchtern war eine Heirat mit Russen verboten. Nach den Reformen von Alexander II. mussten die deutschen Siedler zumindest zeitweilig ihr Dorf verlassen und bekamen so mehr Kontakt zur Außenwelt. In Folge dessen nahm der Warentausch zu, die Verkehrsverbindungen wurden ausgebaut und beim Wehrdienst lernte man Russisch.¹⁵

Abbildung 2: Katharina II.



Vgl., Wikimedia: File: Catherine II by Alexey Antropov (18th c, Tretyakov gallery).jpg. Verfügbar über: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b5/Catherine_II_by_Alexey_Antropov_%2818th_c%2C_Tretyakov_gallery%29.jpg, Zugriff am: 27.09.14.

- 1 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.13.
- 2 Vgl., ebd., S.13.
- 3 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.9.
- 4 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.13.
- 5 Vgl., ebd., S.14.
- 6 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.9.
- 7 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.14.
- 8 Vgl., ebd., S.15.
- 9 Vgl., ebd., S.15.
- 10 Vgl., ebd., S.16.
- 11 Vgl., Bade, Klaus J. (Hrsg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn 2007, S.519.
- 12 Vgl., ebd., S.514.
- 13 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.16.
- 14 Vgl., ebd., S.17.
- 15 Vgl., Bade, Klaus J. (Hrsg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn 2007, S.519.

Die Russlanddeutschen nach dem Manifest Katharina II.

Bei der Auswanderung nach Russland entstanden deutsche Dörfer mit verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Dabei sind vor allem die Katholiken und Lutheraner zu nennen, aber auch die Baptisten, Pfingstler oder Mennoniten bildeten kleinere Glaubensgruppen. Der Glaube spielte eine sehr wichtige Rolle in den Dörfern und bestimmte maßgeblich den Alltag, Bräuche, Feiertage, das Schulwesen oder das Sozialleben der deutschen Einwanderer.

Kirche und Glaube

Die Entwicklung des Glaubens der deutschen Einwanderer steht in direkter Verbindung mit der Siedlungsgeschichte. In den einzelnen Phasen wanderten Menschen einer bestimmten Glaubensgemeinschaft aus und bildeten dann recht homogene Siedlungen, wobei beispielsweise evangelische oder katholische Dörfer entstanden.¹

Die Kirche trug in den deutschen Gemeinden in Russland natürlich auch maßgeblich zum Volksleben bei. Da die russische Regierung geordnete kirchliche Verhältnisse in den deutschen Kolonie wollte, ließ die 1819 im ältesten Siedlungsgebiet an der Wolga das Reichsgeneralkonsistorium mit einem Bischof an der Spitze errichten. Im Schwarzmeergebiet waren viele evangelische Gemeinden entstanden, weshalb es notwendig wurde eine allgemeine Kirchenordnung für evangelische Gemeinden in ganz Russland vorzugeben. Somit verabschiedete Kaiser Nikolaus I. am 28. Dezember 1832 das „Gesetz für die Evangelisch-lutherische Kirche in Russland“. Die Feiertage wurden bei den Einwanderern sehr ernst genommen und auch an den Sonntagen herrschte Ruhe und keine Feldarbeit durfte verrichtet werden.²

Abbildung 4: Katholische Kirche in Odessa



Die Mehrzahl der Russlanddeutschen waren Lutheraner oder Katholiken. Außerdem gab es kleine Gruppen aus Mennoniten, Baptisten und Pfingstlern. Die Bräuche wurden von einer Generation an die andere weitergegeben. Die jeweilige Religion und das Brauchtum wurden aus den Herkunftsgebieten der deutschen Fürstentümer mitgebracht und übernommen.³

Insgesamt war jedoch die geistliche Versorgung der deutschen Gemeinden kaum ausreichend, da die meisten Dörfer nur ein paar Mal im Jahr Besuch durch ihren Pastor erhielten. Die katholischen Kolonien wurden meist durch polnische oder litauische Geistliche betreut, wobei deren mangelhafte Sprachkenntnisse zu einem nur begrenzten geistlichen Einfluss in den Gemeinden führte.

1857 wurde schließlich ein geistliches Seminar zur Ausbildung deutscher Priester für die Kolonien in Saratov gegründet. Bei den Mennoniten hingegen wurden die geistlichen „Lehrer“ und die „Ältesten“ selbst gewählt, was zu einer Sozialkontrolle durch die gegenseitige Fürsorge oder aber die Drohung des Ausschlusses aus der Gemeinde führte. In den deutschen Gemeinden war der Dorfschullehrer häufig auch gleichzeitig der Küster bzw. Kantor. Bei der Abwesenheit des Geistlichen las dann der Küster aus Predigtbüchern vor und vertrat ihn auch bei Begräbnissen oder Taufen.⁴

Abbildung 5: Evangelische Kirche in Tomsk



- 1 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.87.
- 2 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.98.
- 3 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.87.
- 4 Vgl., Bade, Klaus J. (Hrsg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn 2007, S.518.

Die Russlanddeutschen nach dem Manifest Katharina II.

Die deutschen Siedler hatten es zunächst schwer bei der Bewirtschaftung ihres zuge teilten Landes, auf Grund des anderen Kli mas, des Mangels an Vieh oder landwirt schaftlichen Maschinen. Doch die nachfol genden Generationen konnten sehr erfolg reich Weizen, Roggen, Mais, Obst und Wein anbauen und diese Produkte weiterverkaufen, wodurch neue Anschaffungen bezahlt wurden und je nach Region auch Industriezweige für beispielsweise Geräteproduktion entstanden.

Wirtschaft und Landwirtschaft

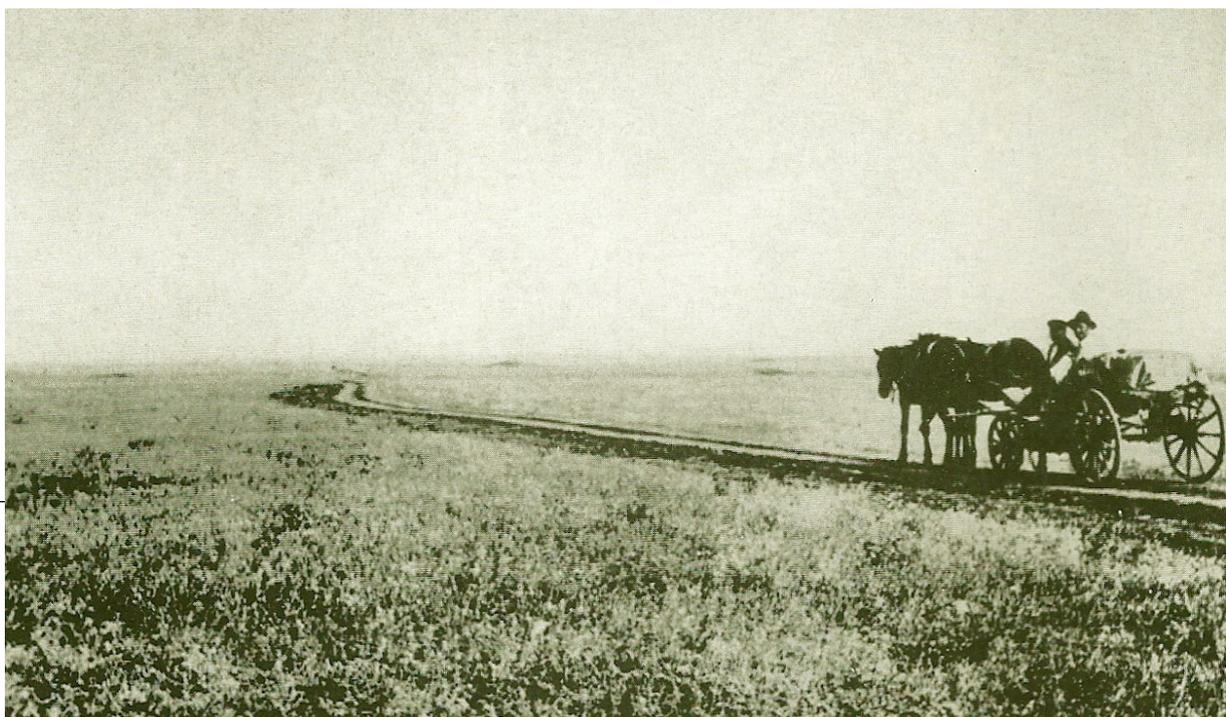
Schon Katharina II. hatte die deutschen Siedler von der übrigen bäuerlichen Gesellschaft abgegrenzt. Diese waren der „Vormundschafts-kanzlei“ in St. Petersburg unterstellt. Im Wolgagebiet bekam jeder Bauer etwa 33 ha Land zugewiesen, im Schwarzmeergebiet hingegen um die 70 ha.¹

Die Ansiedlung erfolgte vor allem zwischen den Flüssen Dnjestr und Don, in Bessarabien, auf der Halbinsel Krim und in der Nähe des kaukasischen Tiflis; später kamen weitere Siedlungsgebiete hinzu. Am Schwarzen Meer entstand später außerdem auch Industrie mit bedeutenden Textil-, Geräte-, und Maschinenfabriken.²

Die erste Generation der Einwanderer kam mit wenig bis gar keinen Ersparnissen, hatten einen Nahrungs- und Frischwassermangel, schlechte Wohnverhältnisse und wurden zudem von Nomaden im Wolgagebiet überfallen, welches ihnen in den ersten beiden Jahrzehnten ihre Gesundheit oder gar ihr Leben kostete. Erst die zweite Generation brachte das Wirtschaften ihrer Eltern zum blühen.³

Die deutsche Verwaltungsbehörde gab zu Beginn Ratschläge und auch strenge Anweisungen wie das Land bearbeitet werden musste, wobei sich das Drei- bzw. Vierfeldersystem bewährte.⁴

Abbildung 3: Unendliches Ackerland



Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981.

Vorrangig wurde Weizen angebaut, gefolgt von Gerste, Hafer, Roggen und Mais. Die Anbaumethoden wurden stetig verbessert und es gab jährlich neue Landwirtschaftsmaschinen. Das gute und schnelle deutsche Pferd half die Ernte rasch einzubringen, das Getreide zu dreschen und den Weizen frühzeitig zum Verkauf anbieten zu können, was einen besseren Preis einbrachte. Mit dem Erlös des Verkaufs konnten wiederum bessere Häuser gebaut oder neue Landwirtschaftsgeräte und Land gekauft werden.⁵

Die Vererbung des Landes unterschied sich im Wolgagebiet und im Schwarzmeergebiet erheblich. An der Wolga wurde das Land periodisch mit der Zunahme der Einwohnerzahl immer neu auf die männlichen Seelen aufgeteilt. Dadurch wurde jedoch der Landanteil pro Person immer geringer und sank unter das Existenzminimum. Folglich war die Regierung gezwungen den Wolgadeutschen drei mal zusätzliches Land zuzuteilen. Im Schwarzmeergebiet durfte die Familie hingegen in den ersten Jahrzehnten nie ihr Land teilen und musste es immer auf einen Sohn vererben. Jedoch musste somit der Vater für die anderen Söhne, meist vier bis acht, Land zukaufen.⁶ Allein diese beiden Gruppen hatten einen Landbesitz, der größer als die Getreideanbaufläche Deutschlands war.⁷

Im Südkaukasus, auf der Krim, bei Odessa und in Bessarabien spielte außerdem der Weinbau eine große Rolle. Die deutschen Einwanderer erzielten höchste Hektarerträge und lieferten Spitzenweine für ganz Russland.⁸

Das Leben der Bauern war neben ihrer schweren Arbeit sonst oft einförmig und regelmäßig. In den deutschen Dörfern gab es bis 1918 kein Kino, keine Gastwirtschaft und kein elektrisches Licht. Einer war auf den anderen angewiesen, was zu einem großen Zusammengehörigkeitsgefühl und nachbarlicher Hilfe führte. Im Herbst zelebrierten die Einwohner dann zahlreiche Feste wie die Weinlese, das Erntedankfest oder die Kirchweih.⁹

- 1 Vgl., Bade, Klaus J. (Hrsg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn 2007, S.516.
- 2 Vgl., Schneider, Jan: Die Geschichte der Russlanddeutschen, Bundeszentrale für politische Bildung, 2005.
- 3 Vgl., Bade, Klaus J. (Hrsg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn 2007, S.517.
- 4 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.23.
- 5 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.24.
- 6 Vgl., ebd., S.24.
- 7 Vgl., ebd., S.24.
- 8 Vgl., ebd., S.24.
- 9 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.82.

Die Russlanddeutschen nach dem Manifest Katharina II.

Nachdem es zuerst an Lehrern, Schulgebäuden oder gar Lehrmaterialien mangelte, bauten die deutschen Einwanderer nach und nach ein sehr gutes Schulwesen in Russland auf. Mit Unterstützung der Kirche konnten schnell Schulen errichtet und Lehrer ausgebildet werden. Später entwickelten sich beispielsweise sogar weiterführende Haushaltsschulen für Mädchen, Ackerbauschulen für die jungen Bauernsöhne, Blindenschulen oder Bildungsvereine zur weiteren Förderung des Bildungswesens. Im 19. Jahrhundert gab es jedoch häufig Rückschläge durch die russische Regierung, welche ihre Russifizierungspolitik durchsetzen wollte und damit in den Weltkrieg ihren Höhepunkt erreichte.

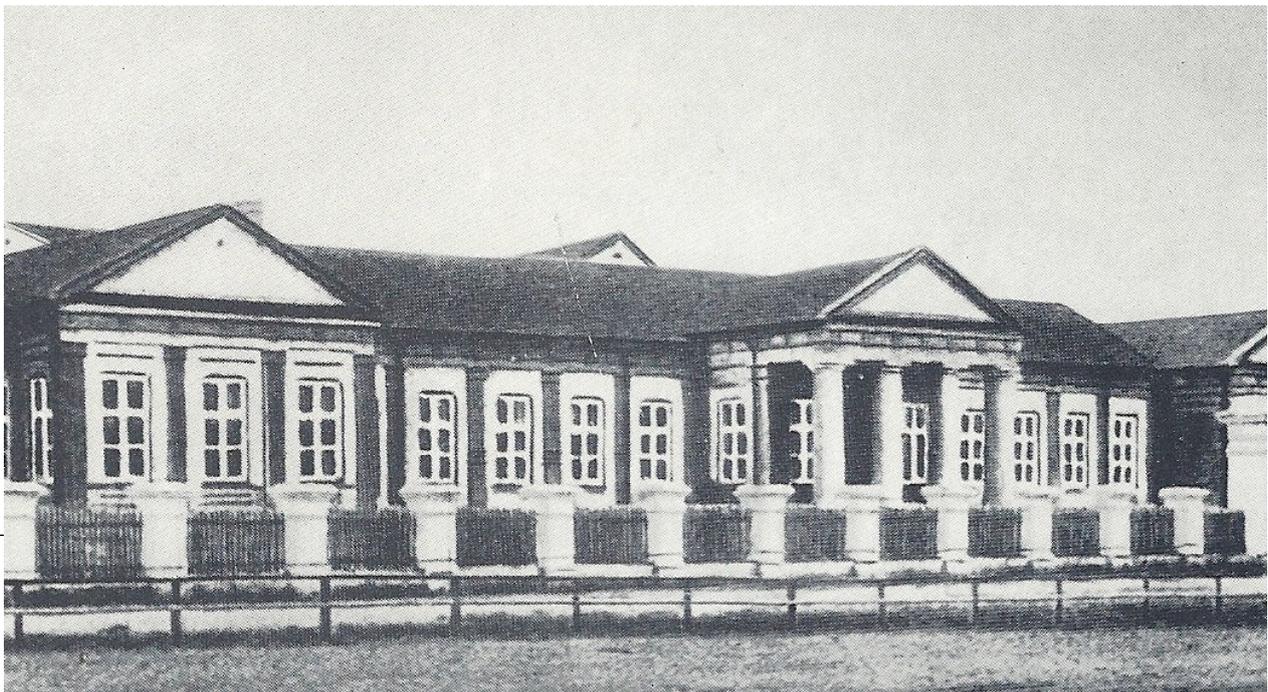
Das Schulwesen

Nach der Ansiedlung in Russland entstand seit dem Ende des 18. Jahrhunderts allmählich eine Art eigenes Schulwesen der Russlanddeutschen.¹

Sogar schon bei der Einwanderung erteilte man den Kindern in Winterquartieren Unterricht. Nach den ersten schweren Jahren dann, baute man Kirchen und Schulgebäude mit eigenen Mitteln und Fronarbeit.²

Die Schulen wurden meist mit Hilfe der Kirchengemeinde gegründet. Die älteste Kolonistenschule war eine sehr dürftig eingerichtete Kirchenschule, welche die Kinder auf ihre Konfirmation vorbereiten sollte. Das Lesen wurde hier an Hand biblischer Texte gelehrt und nur nebenbei wurde ein wenig Kopfrechnen und das Schreiben geübt. Durch den Mangel an Lehrmaterialien und Lehrern war es zu Beginn sehr schwierig Schulen zu gründen. Doch bis zum 19. Jahrhundert hatte sich ein beachtlicher Standard entwickelt, was zu einer sehr niedrigen Anzahl an Analphabeten bei der Volkszählung 1897 führte. Auf Grund der Gründung der Autonomen Republik der Deutschen an der Wolga und den deutschen Rayons konnte das Schulwesen weiter gestärkt werden. Dies brachte eine stetig steigende Anzahl an deutschen Schulen und Hochschulen hervor.³

Abbildung 6: Zentralschule in Halbstadt



Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981.

In den zunächst den Kirchen unterstellten Schulen hatte der Pfarrer die Aufsicht über den Religions- und Deutschunterricht. Später wurden dann die älteren Schüler auch in Rechnen und Geschichte unterrichtet.⁴

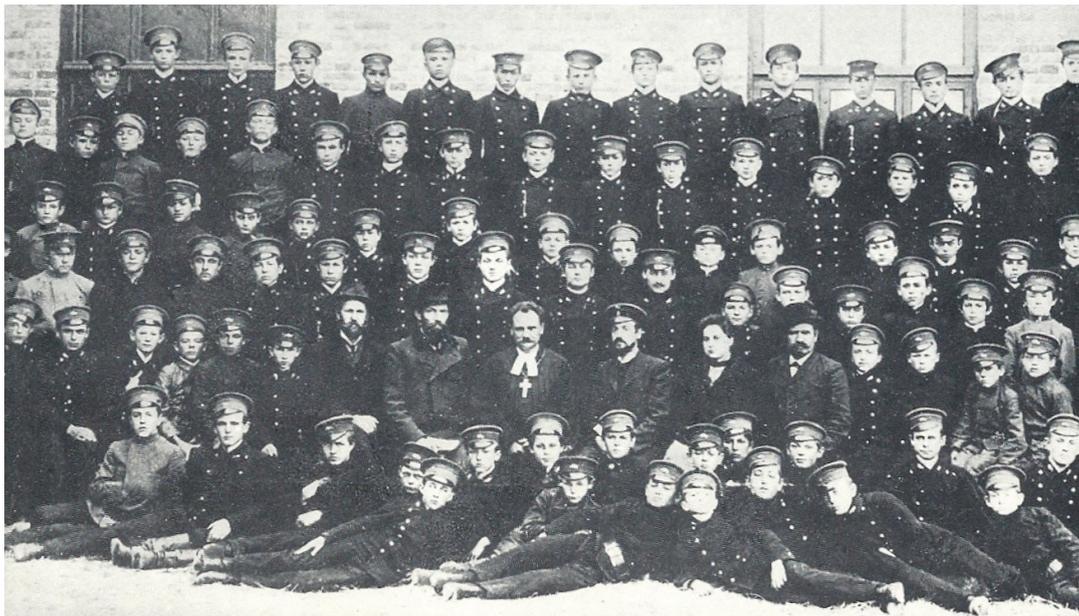
Seit 1834 wurden durch die Regierung „Zentralschulen“ eingeführt, an denen Lehrer und Gemeindeglieder ausgebildet wurden, welche ihre Kenntnisse der russischen Sprache verbreiten sollten. In den 1860er-Jahren scheiterte die Forderung nach kleineren Klassen und der Verbesserung des Russischunterrichts.⁵

1871 wurden schließlich die Sonderrechte der Deutschen und ihre Selbstverwaltung durch die russische Regierung aufgehoben. Man unterstellte die Aussiedler den allgemein bestehenden Gesetzen und dem Innenministerium.

Folglich erstarkte der Panlawismus und es kam zu einer zunehmenden Russifizierungspolitik, was besonders in den Schulen zu spüren war. Außer in Deutsch und Religion wurde die Unterrichtssprache zu Russisch geändert.⁶

Durch die Einführung der Wehrpflicht für deutsche Einwanderer 1874 wurde dann ein größeres Interesse an staatlich anerkannten weiterführenden Schulen geweckt, da die Militärdienstzeit jener Absolventen verkürzt wurde. Nach der Revolution von 1905 erlaubte es die Regierung schließlich wieder, dass die Kinder der deutschen Einwanderer in den ersten beiden Jahren in ihrer Muttersprache unterrichtet wurden.⁷

Abbildung 7 und 8: Ackerbauschule in Eugenfeld (Taurien) und Mädchenschule in Chortitza



Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981.

- 1 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.35.
- 2 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.112.
- 3 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.35.
- 4 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.98.
- 5 Vgl., Bade, Klaus J. (Hrsg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn 2007, S.516.
- 6 Vgl., Stumpp, Karl: Die Russlanddeutschen - Zweihundert Jahre unterwegs, Verlag Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1981, S.98.
- 7 Vgl., Bade, Klaus J. (Hrsg.): Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn 2007, S. 516.

Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg

Die Geschichte der Russlanddeutschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war eine lange Leidensgeschichte. Aufgrund von Diskriminierung, Verbannung und Deportation während und zwischen der beiden Weltkriege kam es zu erheblichen Veränderungen der Siedlungsgeographie, der Berufswahl, des Bildungsstands, der Beherrschung der Muttersprache, der Wahl des Ehepartners, der Reproduktionsrate und letztlich des Selbstverständnisses der deutschen Minderheit im Russischen Reich und ab 1922 in der Sowjetunion.¹

Der Erste Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg führte zu einer starken Verschlechterung der Lebensbedingungen der Deutschen im Russischen Reich, da sie als Angehörige der feindlichen Nation angesehen wurden. Zu Beginn des Krieges lebten etwa 2,4 Millionen Deutsche im Russischen Reich, von denen 300.000 der Zarenarmee angehörten. Aufgrund des Verdachts der Kooperation mit den feindlichen reichsdeutschen Soldaten wurden die deutschen Soldaten in der Zarenarmee fern der Front im Kaukasus stationiert.²

In der antideutschen Kriegsstimmung wurde die Nutzung der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit verboten und nach den vernichtenden Niederlagen des russischen Militärs im Frühjahr 1915 das sogenannte „Liquidationsgesetz“ erlassen. Infolge dieses Gesetzes wurden Deutsche innerhalb eines 150 km breiten Gebiets entlang der West- und Südwestgrenze des Russischen Reiches deportiert.³

Am stärksten betroffen von diesem Gesetz waren 200.000 Wolhyniendeutsche, die enteignet und in den Osten vertrieben wurden. Viele überlebten jedoch bereits den Transport nicht.⁴

Ebenso war eine Deportation der Wolgadeutschen geplant, die jedoch aufgrund der Februarrevolution 1917 nicht durchgeführt werden konnte.⁵

Auf Grundlage des Liquidationsgesetzes wurde zudem der Zwangsverkauf von circa 500 Hektar deutschen Gutsbesitzes durchgeführt. Ebenso sollte es Wirtschaftsunternehmen ergehen, die in deutscher Hand waren.⁶

Neben diesen Zwangsmaßnahmen kam es in mehreren Städten zu antideutschen Pogromen, die begleitet waren von Plünderungen und Zerstörungen deutscher Wohnungen und Geschäfte. Besonders gewaltsam entluden sich die Aggressionen gegen die Deutschen vom 26. bis 29.

Abbildung 1: Reste eines Ladens, der einem deutschstämmigen Moskauer gehörte, nach dem antideutschen Pogrom im Mai 1915.



Reste eines Ladens, der einem deutschstämmigen Moskauer gehörte, nach dem antideutschen Pogrom im Mai 1915.

Umständen gut.¹⁹

Die Autonome Wolgarepublik hatte für die Deutschen die Funktion eines wirtschaftlichen und politischen Zentrums. Vor allem spielte sie aber eine identitätsstiftende Rolle für die deutsche Bevölkerung. Auch viele Deutsche, die außerhalb der Wolgarepublik lebten identifizierten sich mit ihr.²⁰

Die Bedeutung dieser territorialen Einheit wurde zudem durch den enormen Aufschwung des kulturellen Sektors in der Wolgarepublik deutlich.²¹

So wurden ein Schulwesen in deutscher Sprache (siehe Tabelle 1), ein deutscher Staatsverlag und ein deutsches Nationaltheater gegründet.²²

Tabelle 1: ASSR der Wolgadeutschen 1928

360	Schulen I. Stufe (vier Klassen)
4	Schulen II. Stufe (dreijähriger Lehrgang)
8	allgemeinbildende Anstalten (7 Jahrgangsstufen, Vorbereitung auf ein Hochschulstudium)
8	Bauernjugend-Schulen (7 Jahrgangsstufen in den beiden letzten landwirtschaftlicher Fachunterricht)
5	Neujahrsschulen, pädagogische, Textil- und Landwirtschaftstechniken
4	Hochschulen (in Engels), davon 3 pädagogische, 1 landwirtschaftliche
11	Techniker und Arbeiter- und Bauernfakultäten (Rabfak)

Quelle: Hecker, Hans: Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten Band 2, Köln 1998, S.74.

Die demographische Entwicklung der Deutschen in der Zwischenkriegszeit

Der totalitäre sowjetische Staatsapparat griff massiv in die demographische Struktur und Entwicklung der deutschen Minderheit ein, die traditionell eine kinderreiche und vitale Bevölkerungsgruppe war.²³

In der Zwischenkriegszeit wurden fünf Volkszählungen (1920, 1923, 1926, 1937 und 1939) durchgeführt, von denen jedoch nur die Volks-

zählung aus dem Jahr 1926 als vollständig und zuverlässig gilt.²⁴

Ende 1918 befanden sich 1.621.000 Deutsche in Sowjetrußland.²⁵ Im Jahr 1926 erschienen nur noch 1.238.549 Deutsche in der Statistik der Sowjetunion (siehe Tabelle 1). Aus der Volkszählung von 1926 geht neben der Gesamtzahl der Deutschen auch ihre regionale Ansiedlung in der Sowjetunion hervor.²⁶

Es zeigt sich deutlich (siehe Tabelle 1 und Karte 1), dass die deutsche Bevölkerung konzentriert ist auf den europäischen Teil der Sowjetunion. Hierzu gehören die RSFSR mit der Autonomen Sozialistischen Wolgarepublik, die Ukraine und der Transkaukasus (Aserbaidshan, Armenien und Georgien).²⁷

Wird der Ural unabhängig von den im Jahr 1926 bestehenden Republikgrenzen als eine Art Trennlinie betrachtet, so lebten nur circa mehr als elf Prozent der Deutschen östlich davon. Der Urbanisierungsgrad der deutschen Bevölkerung war sehr niedrig. Lediglich fünfzehn Prozent der deutschen Bevölkerung wohnten in Städten.²⁸

Tabelle 2: Die regionale Verteilung der Deutschen in der Sowjetunion

Sowjetunion insgesamt	1238549
RSFSR	806301
<i>davon:</i>	
ASSR der Wolgadeutschen	379630
Kasachische ASSR	51102
Kirgisische ASSR	4291
Sibirische Region	77560
Region Ferner Osten	2426
andere Gebiete	291292
Ukrainische SSR	393924
Weißrussische SSR	7075
Transkaukasische SFSSR	25327
Usbekische SSR	4646
Turkmenische SSR	1276

Quelle: Vsesojuznaja perepis' naselenija 17 dekabnja 1926 g. Kratkije svodki. Vypusk IV. Narodnost' ir rodnoj jazyk naselenija SSSR, Moskva 1928; Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.20.

Insgesamt machten die Deutschen im Jahr 1926 0,84% der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion aus.²⁹ Da diese Zahl auf den Angaben der Befragten basierte, schloss sie nicht den Prozentsatz derjenigen Deutschen ein, die ihre Herkunft verschwiegen hatten und sich als Russen registrieren ließen. Allerdings war die Verschleierung der deutschen Nationalität zu dieser Zeit noch wenig politisch motiviert und vermutlich eher selten. Aus diesem Grund kann eine Dunkelziffer von maximal 2% angesetzt werden.³⁰ Zusätzlich zu dieser Zahl sollte der Wachstumskoeffizient addiert werden, der in diesen Jahren bei 1,8% pro Jahr lag. Aus diesen Gründen kann die Feststellung gemacht werden, dass im Zeitraum von 1918 bis 1926 circa 588.000 Deutsche verschwunden sind.³¹

Dieser statistische Schwund ist das Resultat von vier Prozessen:

1. Die Hungersnot von 1921 bis 1922 forderte besonders im Wolga- und Schwarzmeergebiet, in denen große deutsche Bevölkerungsteile lebten, viele Opfer.³²

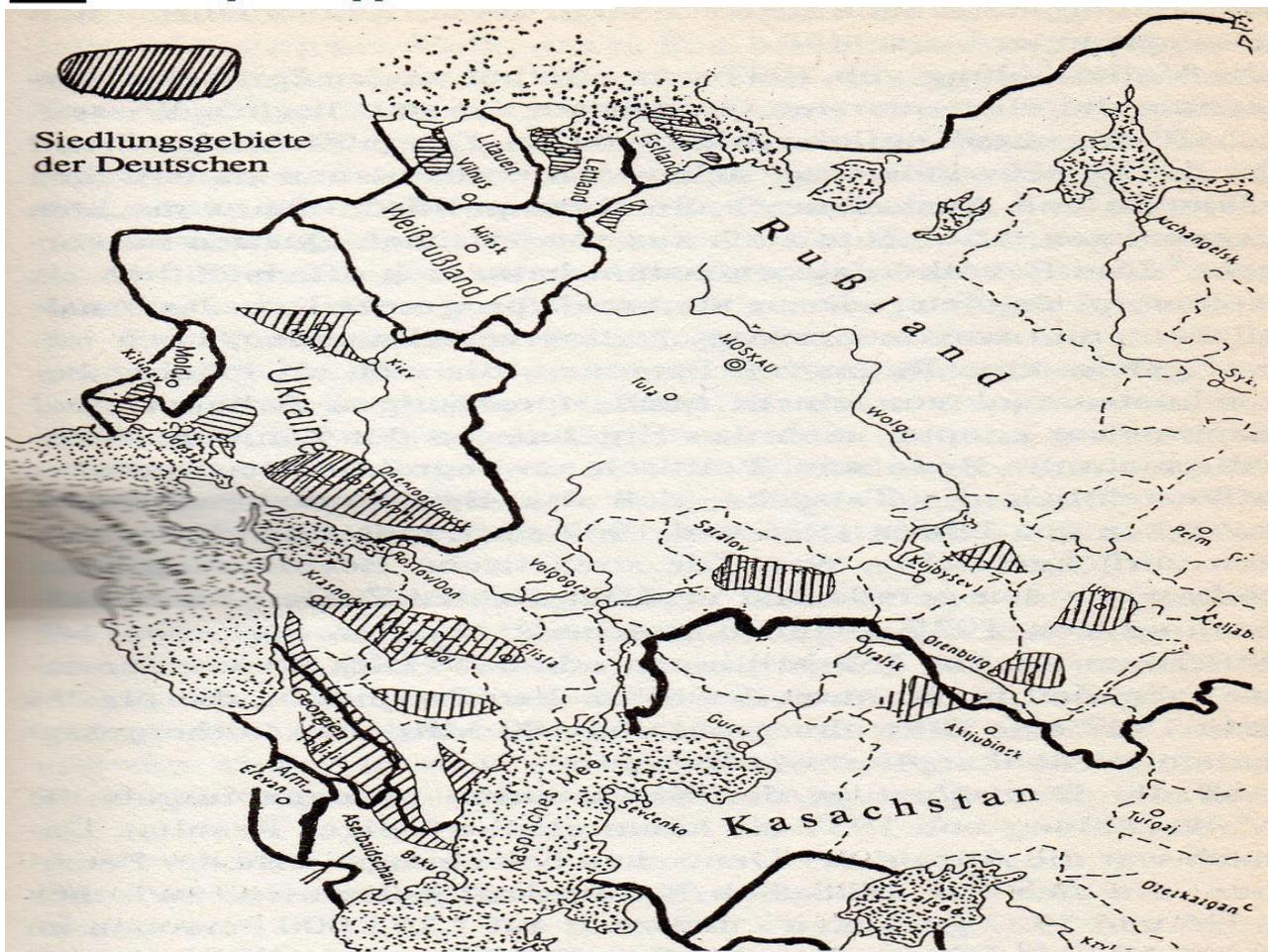
Im Wolgagebiet sollen zwischen 50.000 und 166.000 Deutsche verhungert sein.³³

2. Der Bürgerkrieg hatte einen starken Verlust der männlichen Bevölkerung zufolge. Im Wolga- und Schwarzmeergebiet, aber vor allem in der Ukraine starben viele deutsche Kolonisten im Zuge des Bürgerkrieges. Insbesondere die bewaffneten Truppen des Anarchisten Machno verwüsteten viele deutsche Dörfer.³⁴

3. Weitere Opfer innerhalb der deutschen Bevölkerung forderten die Zwangsmaßnahmen der Roten Armee. Hungeraufstände in deutschen Dörfern wurden brutal niedergeschlagen. Es kam neben Enteignungen und Requisitionen auch zu Einzel- und Massenerschießungen, um den Widerstand der Deutschen zu brechen.³⁵

4. Ein Teil der deutschen Bevölkerung nutzte die Möglichkeit der Auswanderung, die durch den Friedensvertrag von Brest-Litovsk im März 1918 geschaffen worden war. Jedoch wurde diese Option vor allem von Personen genutzt, die neben ihrer deutschen Herkunft auch über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügten.³⁶

Karte 1: Die ehemaligen Siedlungsgebiete der Deutschen



Quelle: Dietz, Barbara/ Hilke, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S. 21.

Repressionen unter Stalin

Mit der Machtergreifung Jozef Stalins im Jahr 1928 verschlechterten sich die Lebensbedingungen der deutschen Minderheit in drastischer Weise.³⁷ Im Zuge der Umgestaltung der Wirtschaft forcierte Stalin die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und die Beseitigung der Kulaken (Entkulakisierung). In der kommunistischen Ideologie galten die Kulaken, sogenannte Großbauern, als Ausbeuter.³⁸

Da zahlreiche Angehörige der deutschen Minderheit Großbauern waren, wirkten sich die Repressionsmaßnahmen wie Enteignungen und Deportationen, in hohem Maße auf sie aus. Die Zwangskollektivierung und die Liquidierung der Kulaken, hatten eine Hungersnot zur Folge (1932-1943), von der insbesondere die Deutschen in der Wolgarepublik betroffen waren. Außerdem führte Stalin einen Feldzug gegen die Religion und die Kirche, womit ein tragender Pfeiler der Identität der Russlanddeutschen gefährdet wurde.³⁹

Zusätzlich bedrohlich wurde die Situation für die Russlanddeutschen, als Adolf Hitler 1933 die Macht ergriff. Die nationalsozialistische Propaganda führte dazu, dass ihnen zunehmend Misstrauen in Hinblick auf ihre Loyalität zur Sowjetunion entgegengebracht wurde und sie unter den Verdacht gerieten, Spione zu sein. Auf Anweisung von Stalin kam es schließlich zu massenhaften Verhaftungen von Russlanddeutschen.⁴⁰

Die Repressionsmaßnahmen gegen die Russlanddeutschen lösten die traditionelle Struktur ihrer Dörfer auf und schwächten ihren Zusammenhalt. Trotzdem versuchten sie weiterhin ihre Kultur und Sprache aufrechtzuerhalten.⁴¹ Bis 1939 hatten 85% der Russlanddeutschen ihre Muttersprache behalten und nutzten sie auch untereinander. Obwohl die deutsche Minderheit immer mehr von Gewalt und Diskriminierung betroffen war, führte dies nicht dazu, dass sie sich assimilierten.⁴²

Vielmehr wurde der Wunsch in den Russlanddeutschen verstärkt, ihre Kultur und Sprache zu bewahren.⁴³

Der Zweite Weltkrieg

Nach dem Angriff von Hitlers Truppen auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurden die

Russlanddeutschen zu Volksfeinden erklärt. Aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit wurde ihnen vorgeworfen, dass sie mit dem Deutschen Reich kollaborierten.⁴⁴

Unmittelbar nach diesem Angriff begann ein umfangreicher Deportationsprozess, in dessen Folge beinahe die gesamte russlanddeutsche Bevölkerung in den Osten der Sowjetunion zwangsumgesiedelt wurden.⁴⁵

Die umfangreichsten Deportationen wurden in der ersten Phase bis Ende Oktober 1941 durchgeführt.⁴⁶ Im August wurden zunächst circa 35.000 Deutsche von der Krim nach Sibirien und Zentralasien gebracht. Daraufhin waren die Russlanddeutschen in der Ukraine von den Deportationsmaßnahmen betroffen. Unter der fadenscheinigen Begründung, dass sie vor Kriegshandlungen geschützt werden sollten, wurden etwa 100.000 Deutsche nach Sibirien und Zentralasien (kasachische, kirgisische und tadschikische SSR) verschleppt.⁴⁷

Der Fluss Dnepr bildete in der Ukraine eine wichtige Grenze für den Prozess der Zwangsumsiedlung. Die Deutschen, die östlich des Dnepr lebten, wurden von der Sowjetarmee deportiert, wohingegen die Deportation der Deutschen westlich des Flusses nur zu einem geringen Teil gelang, da die deutschen Truppen blitzartig vorrückten. Somit gerieten die Russlanddeutschen westlich des Dnepr größtenteils unter die Herrschaft des Deutschen Reichs.⁴⁸

Der 28. August 1941 sollte zum schwärzesten Tag der russlanddeutschen Geschichte werden. An diesem Tag erließ das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR das Dekret „Über die Umsiedlung der in den Rayons des Wolgagebiets lebenden Deutschen“ (siehe Abbildung 3).⁴⁹

Mit diesem Erlass wurden die Deutschen unter die pauschale Anschuldigung gestellt, dass sich unter ihnen Tausende von Spionen befinden würden, die auf ein Zeichen des Deutschen Reiches hin, einen Anschlag auf die Sowjetunion verüben würden.⁵⁰

Aus diesem Grund wurden in den nächsten Wochen etwa 438.715 Wolgadeutsche unter unmenschlichen Bedingungen in die Gebiete Nowosibirsk und Omsk, die Region Altai, Kasachstan und andere Nachbarschaften deportiert.⁵⁰

Abbildung 3: Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

24. Jahrgang.

Nachrichten

Organ des Gebietskomitees der KPdSU(B) und des Obersten Sowjets der ASSRdWD, des Stadtkomitees der KPdSU(B) und des Stadtsowjets der Deputierten der Werktätigen von Engels

Nr. 204

Sonnabend, den 30. August 1941

Preis 15 Kop.

ERLASS

DES PRÄSIDIUMS DES OBERSTEN SOWJETS
DER UNION DER SSR

Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen

Laut genauen Angaben, die die Militärbehörden erhalten haben, befinden sich unter der in den Wolgarayons wohnenden deutschen Bevölkerung Tausende und aber Tausende Diversanten und Spione, die nach dem aus Deutschland gegebenen Signal Explosionen in den von den Wolgadeutschen besiedelten Rayons hervorrufen sollen. Über das Vorhandensein einer solch großen Anzahl von Diversanten und Spionen unter den Wolgadeutschen hat keiner der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen, die Sowjetbehörden in Kenntnis gesetzt, folglich verheimlicht die deutsche Bevölkerung der Wolgarayons die Anwesenheit in ihrer Mitte der Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht.

Falls aber auf Anweisung aus Deutschland die deutschen Diversanten und Spione in der Republik der Wolgadeutschen oder in den angrenzenden Rayons Diversantsakte ausführen werden und Blut vergossen wird, wird die Sowjetregierung laut den Gesetzen der Kriegszeit vor die Notwendigkeit gestellt, Strafmaßnahmen gegenüber der gesamten deutschen Wolgabevölkerung zu ergreifen.

Zwecks Vorbeugung dieser unerwünschten Erscheinungen und um kein ernstes Blutvergießen zuzulassen, hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR es für notwendig gefunden, die gesamte deutsche in den Wolgarayons wohnende Bevölkerung in andere Rayons zu übersiedeln, wobei den Überzuziehenden Land zuzuteilen und eine staatliche Hilfe für die Einrichtung in den neuen Rayons zu erweisen ist. Zwecks Ansiedlung sind die an Ackerland reichen Rayons des Nowosibirsker und Omsker Gebiets, des Altalgauts, Kasachistans und andere Nachbarortschaften bestimmt.

In Übereinstimmung mit diesem wurde dem Staatlichen Komitee für Landesverteidigung vorgeschlagen, die Übersiedlung der gesamten Wolgadeutschen unverzüglich auszuführen und die überzuziehenden Wolgadeutschen mit Land und Nutzländereien in den neuen Rayons sicherzustellen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten
Sowjets der UdSSR M. KALININ.

Sekretär des Präsidiums des Obersten
Sowjets der UdSSR A. GORKIN.

Moskau, Kreml. 28. August 1941.

Am 7. September 1941 wurde die Autonome Wolgarepublik schließlich aufgelöst und an die angrenzenden Gebiete Saratow und Stalingrad angegliedert.⁵¹

In den darauffolgenden Wochen und Monaten folgte die Deportation der Deutschen aus dem Trans- und Nordkaukasus und aus Großstädten wie z.B. Leningrad und Moskau.⁵²

Insgesamt wurden bis Ende 1941 zwischen 640.000⁵³ und rd. 790.000⁵⁴ Deutsche (die Angaben schwanken stark) aus dem europäischen Teil der Sowjetunion in den Osten zwangsumgesiedelt. Viele überlebten bereits den Transport nicht. Es handelte sich um die größte ethnische Deportation in der Geschichte der UdSSR.⁵⁵ Karte 2 zeigt die Deportationen von Russlanddeutschen von 1941-1943.

Karte 2: Deportationen von Sowjetdeutschen 1941-1943



Quelle: Brandes, Detlef: Die Deutschen in Rußland und der Sowjetunion. In: Bade, Klaus J. (Hrsg): Deutsche im Ausland-Fremde in Deutschland, München 1992, S.130.

Entrechtung

Die Auflösung der Wolgarepublik und die Verbannung der deutschen Minderheit aus dem europäischen Teil der UdSSR waren der Beginn der gezielten Verfolgung und Diskriminierung der deutschen Minderheit.⁵⁶

Unmittelbar nach dem Erlass vom 28. August 1941 waren den Russlanddeutschen ihre Bürgerrechte entzogen worden, weshalb sie sich in einem Status der absoluten Rechtlosigkeit befanden. Ausschlaggebend für ihre Entrechtung war einzig und alleine ihre ethnische Zugehörigkeit.⁵⁷

In der Verbannung wurden sie in Sondersiedlungen des Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (kurz: NKWD) untergebracht, in denen sie unter Kommandantur standen. Dies bedeutete für sie, dass sie ihren Verbannungsort nicht verlassen durften und eine Meldepflicht beim NKWD hatten.⁵⁸

Nach Ankunft in den Sondersiedlungen wurden alle arbeitsfähigen Männer zwischen 16 und 40 Jahren in die sogenannte „Trudarmee“ (Arbeitsarmee) eingezogen.⁵⁹

Die Trudarmee war eine „militarisierte Form der Zwangsarbeit“⁶⁰.

Die Trudarmee ähnelte einem Straflager, indem die Deutschen unter menschenunwürdigen Bedingungen schwerste Arbeiten durchführen musste.⁶¹

So mussten sie auch bei schwierigsten Wetterverhältnissen bis zu 12 Stunden am Tag arbeiten und erhielten nur eine minimale Lebensmittelversorgung.⁶²

Ihr Einsatzgebiet war vor allem der Bergbau, der Bau von Eisenbahnlinie, Industriebetrieben und die Forst- und Landwirtschaft.⁶³

Die Deutschen waren die einzige Volksgruppe, die in einem solchen Maße physisch ausgebeutet wurden. Etwa 350.000 Russlanddeutsche (bei einer Gesamtzahl von ca. 1.1 Mio) mussten in der Trudarmee arbeiten. Die Sterblichkeitsrate lag bei schätzungsweise 20%.⁶²

Nach 1942 wurden sogar Mädchen ab dem 15. und Frauen bis zum 45. Lebensjahr, die keine Kinder ernähren mussten, in die Trudarmee eingezogen.⁶³

Zusätzlich zu der physischen Ausbeutung und der Entziehung der Bürgerrechte, kam die kulturelle Zerstörung der Russlanddeutschen. Sämtliche kulturellen deutschen Institutionen wurden aufgelöst und die deutsche Sprache in sämtlichen Bereichen verboten.⁶⁴

Abbildung 4: Russlanddeutsche Frauen und Männer in einem von Stalins Arbeitslagern



Quelle: Badische Zeitung: Ein Tag zum Innehalten und Erinnern, vom 28.06.2010, URL: <http://www.badische-zeitung.de/lehr/ein-tag-zum-innehalten-und-erinnern-34827916.html> [letzter Zugriff am: 15.05.2014].

Die Arbeitsarmee wurde zwar im Jahr 1948 aufgelöst, doch die ehemaligen Trudarmisten standen immer noch unter der Kommandantur des NKWD.⁶⁵

Durch das Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 26. November 1948 wurde die Verbannung der Russlanddeutschen, aber auch anderer deportierter ethnischer Gruppen auf Dauer festgeschrieben.⁶⁶ Ihnen wurde verboten in ihre früheren Siedlungsorte zurückzukehren und das Verlassen der Sondersiedlungen stand unter Strafe.⁶⁷

In den menschenunwürdigen Unterkünften der Sondersiedlungen lebten 1949 noch insgesamt 1.035.701 Russlanddeutsche, die weiterhin unter der Kommandantur standen. Im Vergleich dazu lag der Anteil aller anderen in Sondersiedlungen lebenden ethnischen Minderheiten zusammen zur selben Zeit bei 1,3 Millionen.⁶⁸

Bis auf den heutigen Tag ist der Zweite Weltkrieg prägend für die Russlanddeutschen. In dieser Zeit der Verbannung, Diskriminierung und Entrechtung formte sich bei den Russlanddeutschen das Bewusstsein, zu einer Schicksalsgemeinschaft zu gehören.⁶⁹

Die Kommandantur wurde erst mit dem Dekret vom 13. Dezember 1955 „Über die Aufhebung von Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen“. Nun hatten die Deutschen die Möglichkeit, die Sondersiedlungen zu verlassen.⁷⁰

Jedoch fand zu diesem Zeitpunkt noch keine Rehabilitierung der Russlanddeutschen statt. Ihr beschlagnahmtes Eigentum wurde nicht erstattet und ebenso wenig wurde es ihnen erlaubt, in ihre ehemaligen Siedlungsgebiete zurückzukehren.⁷¹

Infolge der Auflösung der Sondersiedlungen begann eine Art Binnenmigration der deutschen Minderheit insbesondere in die Regionen Zentralasiens.⁷²

Erst im Jahr 1964 wurde der Pauschalvorwurf der Kollaboration mit dem Deutschen Reich fallen gelassen. Von einer vollständigen politischen und rechtlichen Rehabilitierung kann jedoch keine Rede sein.⁷³

- 1 Vgl., Eisfeld, Alfred (Hrsg.): Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung. Die Jahre 1918 und 1941 bis 1948 in der Geschichte der Deutschen in Russland, Sonderband der Reihe „Heimatbücher der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.“, Stuttgart 2008, S.4.
- 2 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, Olzog Verlag, München 1992, S.17.
- 3 Vgl., ebd., S.17.
- 4 Vgl., ebd., S.17.
- 5 Vgl., ebd., S.17.
- 6 Vgl., Pinkus, Benjamin /Fleischhauer, Ingeborg: Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. In: Ruffmann, Karl-Heinz: Osteuropa und der internationale Kommunismus, Band 17, Baden-Baden, S.50.
- 7 Vgl., Krieger, Viktor: Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft. Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis, Berlin 2013, S.191.
- 8 Vgl., Hecker, Hans: Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten Band 2, Köln 1998, S.24f.
- 9 Vgl., Krieger, Viktor: Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft. Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis, Berlin 2013, S.191.
- 10 Vgl., Hecker, Hans: Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten Band 2, Köln 1998, S.26.
- 11 Vgl., S.26.
- 12 Vgl., Krieger, Viktor: Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft. Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis, Berlin 2013, S.191.
- 13 Vgl., Aust, Martin: Polen und Russland im Streit um die Ukraine Konkurrierende Erinnerungen an die Kriege des 17. Jahrhunderts in den Jahren 1934 bis 2006, Wiesbaden 2009, S.131.
- 14 Vgl., Hellmann, Manfred: Die Russische Revolution 1917. Von der Abdankung des Zaren bis zum Staatsstreich der Bolschewiki, München 1987, S.339.
- 15 Krieger, Viktor: Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft. Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis, Berlin 2013, S.191.
- 16 Vgl., Hecker, Hans: Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten Band 2, Köln 1998, S.26.
- 17 Vgl., ebd., S.27.
- 18 Vgl., Schneider, Jan: Die Geschichte der Russlanddeutschen. In: Bundeszentrale für politische Bildung vom 15.3.2005, URL:<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56417/russlanddeutsche?p=2> [letzter Zugriff am:15.05.2014]
- 18 Vgl., ebd., S.27.
- 19 Vgl., Hecker, Hans: Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten Band 2, Köln 1998, S.27.
- 20 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, München 1992, S.18.
- 21 Vgl., ebd., S.18.
- 22 Vgl., Armbrorst-Weihs, Kerstin: Ablösung von der Sowjetunion: die Emigrationsbewegung der Juden und Deutschen vor 1987, Münster 2001, S.37.
- 23 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, München 1992, S.18.
- 24 Vgl., Pinkus, Benjamin /Fleischhauer, Ingeborg: Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. In: Ruffmann, Karl-Heinz: Osteuropa und der internationale Kommunismus, Band 17, Baden-Baden, 92f.
- 25 Nach den Berechnungen von Stumpp, Karl: Ergebnisse über die Gesamterhebung des Deutschtums in der Sowjetunion, in: Heimatbuch der Deutschen aus Russland, Stuttgart 1964, S.38.
- 26 Vgl., Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter: Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten, München 1992, S.19.
- 27 Vgl., ebd., S.19f.
- 28 Vgl., ebd., S.20.
- 29 Vgl., Pinkus, Benjamin /Fleischhauer, Ingeborg: Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. In: Ruffmann, Karl-Heinz: Osteuropa und der internationale Kommunismus, Band 17, Baden-Baden, S.93.
- 30 Vgl., ebd., S.93.
- 31 Vgl., ebd., S.93.
- 32 Vgl., ebd., S.94.
- 33 Offizielle sowjetische Angaben geben an, dass im Wolgagebiet zwischen 50.000 und 70.000 Deutsche verhungert sind; Bartels, Bernhard: Deutsche Bauern in Rußland einst und jetzt, Moskau 1928, S.67f. Nach Angaben von Löbsack sind hingegen 166.000 Wolgadeutsche von 1921 bis 1922 verhungert. Löbsack, Georg: Einsam kämpft das Wolgaland, Leipzig 1936, S.8.
- 34 Vgl., Pinkus, Benjamin /Fleischhauer, Ingeborg: Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. In: Ruffmann, Karl-Heinz: Osteuropa und der internationale Kommunismus, Band 17, Baden-Baden, S.93.
- 35 Vgl., ebd., S.94.

- 36 Vgl., Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche?, Münster 2009, S.23.
- 37 Vgl., ebd., S.23.
- 38 Vgl., ebd., S.23.
- 39 Vgl., ebd., S.23.
- 40 Vgl., ebd., S.24.
- 41 Vgl., ebd., S.24.
- 42 Vgl., ebd., S.24.
- 43 Vgl., ebd., S.24.
- 44 Vgl., ebd., S.24.
- 45 Vgl., ebd., S.24.
- 46 Vgl., ebd., S.25.
- 47 Vgl., Armbrorst-Weihs, Kerstin: Ablösung von der Sowjetunion: die Emigrationsbewegung der Juden und Deutschen vor 1987, Münster 2001, S.39.
- 48 Vgl., Brandes, Detlef: Die Deutschen in Rußland und der Sowjetunion. In: Bade, Klaus J. (Hrsg): Deutsche im Ausland-Fremde in Deutschland, München 1992, S.128.
- 49 Vgl., Krieger, Viktor: Memorandum,
URL:http://wolgadeutsche.net/krieger/Memorandum_70_Jahre_Deportation.pdf [letzter Zugriff am 15.05.2014], S.8.
- 50 Vgl., Schneider, Jan: Die Geschichte der Russlanddeutschen. In: Bundeszentrale für politische Bildung vom 15.3.2005, URL:<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56417/russlanddeutsche?p=2> [letzter Zugriff am:15.05.2014]
- 50 Vgl., Krieger, Viktor: Memorandum,
URL:http://wolgadeutsche.net/krieger/Memorandum_70_Jahre_Deportation.pdf [letzter Zugriff am 15.05.2014], S.7.
- 51 Vgl., ebd., S.7.
- 52 Vgl., ebd., S.7.
- 53 Vgl., Armbrorst-Weihs, Kerstin: Ablösung von der Sowjetunion: die Emigrationsbewegung der Juden und Deutschen vor 1987, Münster 2001, S.39.
- 54 Vgl., Krieger, Viktor: Memorandum,
URL:http://wolgadeutsche.net/krieger/Memorandum_70_Jahre_Deportation.pdf [letzter Zugriff am 15.05.2014], S.8.
- 55 Vgl., ebd., S.8.
- 56 Vgl., ebd., S.8.
- 57 Vgl., Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche?, Münster 2009, S.26.
- 58 Vgl., Armbrorst-Weihs, Kerstin: Ablösung von der Sowjetunion: die Emigrationsbewegung der Juden und Deutschen vor 1987, Münster 2001, S.40.
- 59 Vgl., Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche?, Münster 2009, S.26.
- 60 Rosenthal, Gabriele: Brüchige Zugehörigkeiten: Wie sich Familien von "Russlanddeutschen" ihre Geschichte erzählen, Frankfurt am Main 2011, S.271.
- 61 Vgl., Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche?, Münster 2009, S.26.
- 62 Vgl., Wagner, Julia: Lebenslagen von älteren Spätaussiedlern der ehemaligen sowjetischen Länder in Kiel und Umgebung. Sprachbarrieren der älteren MigrantInnen als Herausforderung für die Soziale Arbeit, Hamburg 2011, S.41.
- 63 Vgl., Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche?, Münster 2009, S.26.
- 62 Vgl., Krieger, Viktor: Memorandum,
URL:http://wolgadeutsche.net/krieger/Memorandum_70_Jahre_Deportation.pdf [letzter Zugriff am 15.05.2014], S.9.
- 63 Vgl., ebd., S.9.
- 64 Vgl., ebd., S.9.
- 65 Vgl., ebd., S.9.
- 66 Vgl., ebd., S.12.
- 67 Vgl., Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche?, Münster 2009, S.26.
- 68 Vgl., ebd., S.26.
- 69 Vgl., ebd., S.27.
- 70 Vgl., ebd., S.27.
- 71 Vgl., ebd., S.27.
- 72 Vgl., ebd., S.27.
- 73 Schneider, Jan: Die Geschichte der Russlanddeutschen. In: Bundeszentrale für politische Bildung vom 15.3.2005, URL:<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56417/russlanddeutsche?p=2> [letzter Zugriff am:15.05.2014]

Geschichtlicher Ablauf ab 1989

1989-1992:

Proteste der Russischen Bevölkerung im Gebiet Saratow gegen eine Rückkehr der ehemals Deportierten und deren Nachkommen, sowie gegen eine Neugründung der deutschen Republik

1989:

Eine Volkszählung ergibt 2.036.000 Deutsche, aber nur 48,7% geben Deutsch als Muttersprache an¹

16. Januar: Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion: "Über zusätzliche Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit hinsichtlich der Opfer der Repressionen im Zeitraum der 1930er und 1940er sowie zu Beginn der 1950er Jahre"²

März: Gründung der Gesellschaft "Wiedergeburt" --> Ziel: Wiedererrichtung der deutschen Autonomie (Einsatz für die Bewahrung der Kultur, Traditionen und Sprache der Deutschen, Autonomie als Mittel um Auswanderung entgegenzuwirken.

Gründungsversammlung verkündet, dass die Deutschen bei einer Wiedererrichtung der Wolgarepublik das 1941 beschlagnahmte Eigentum nicht zurückfordern, auf ihre ehemalige Hauptstadt Engels verzichten und neue Ortschaften anlegen wollen. ---> In dem Gebiet regt sich durch das Gebietskomitee der Partei und Kreisbehörden organisierter Widerstand der Bevölkerung gegen den Zuzug der Deutschen und die Wiederherstellung der Wolgarepublik.³

13. September: Vertreter der "Wiedergeburt" und des Obersten Sowjets einigen sich auf eine Verlautbarung, nach der "den Sowjetdeutschen eine Staatlichkeit in Form einer Autonomie gewährt und eine Reihe von nationalen Rayons und Dorfsowjets geschaffen" werden sollen.⁴

1990:

9. November: Ein Vertrag zwischen Deutschland und der UdSSR ermöglicht deutschen Sowjetbürgern die Pflege ihrer nationalen, sprachlichen und kulturellen Identität. Dieser wird nach dem Zerfall der UdSSR von Russland übernommen.

Gorbatschow und Kohl einigen sich auf eine finanzielle Unterstützung der RD, diese soll die beginnende Abwanderung bremsen.⁵

1991:

24. April: Gesetz "Über die Rehabilitierung der repressierten Völker". Damit erklärt Russland die Repressionen gegen Russlanddeutsche und andere Völker für gesetzeswidrig und verbrecherisch.⁶

1. Juli: In der Region Altai, Sibirien, wird der 1938 aufgelöste deutsche Landkreis Halbstadt wieder hergestellt.

Oktober: Der Oberste Sowjet verhängt ein Moratorium für territoriale Veränderungen bis Juli 1995

21. Dezember: Zusammenbruch UdSSR

25. Dezember: Rücktritt Gorbatschows

1992:

8. Januar: Boris Jelzin erteilt Autonomieplänen für die Wolgarepublik (im Gebiet Saratow) eine Absage⁷, sein Vorschlag ist eine Neugründung auf einem Atomtestgelände

17. Februar: Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Russischen Föderation über die Gründung des deutschen Landkreises Azowo im Gebiet Omsk, Sibirien.

21. Februar: Erlass des Ukas "Über sofortige Maßnahmen zur Rehabilitation der Russlanddeutschen", er sieht einen deutschen nationalen Rayon im Gebiet Saratow und einen Landkreis im Gebiet Wolgograd vor, diese Absichten werden aber nie umgesetzt⁸

1993:

Auch das in Kraft tretende Kriegsfolgenbereinigungsgesetz kann die Ausreisezahlen nicht senken.

1994:

Leonid Krawtschuk, Präsident der Ukraine, verkündet 400.000 Deutsche in ihren früheren Wohngebieten im Süden der Ukraine aufzunehmen. Mitte des Jahres erklärt das deutschsprachige "Neues Leben" das Projekt für gescheitert.⁹

1995:

200-Jahr-Feier von Odessa

Gemeinsame Erstellung der vierbändigen Enzyklopädie "Die Deutschen Russlands" durch Wissenschaftler aus der GUS und Deutschland.¹⁰

1997:

Mai: Bundeskanzler Kohl besucht Almaty (Kasachstan), ermutigt Deutsche zum Verbleib in Kasachstan, bestätigt, dass Deutsche weiterhin nach Deutschland ausreisen dürfen.

2. September: Bundespräsident Roman Herzog eröffnet in Moskau ein Haus der Russlanddeutschen.

1998:

29. Oktober: Evangelische Christen in Kiew erhalten die 1938 enteignete Katharinenkirche zurück.

In der Nähe von St. Petersburg werden erste Wohnhäuser für deutsche Umsiedler fertig gestellt, die deutschsprachigen Veranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit

Dt. Bundesregierung erklärt sich weiterhin zur Unterstützung der Russlanddeutschen bereit.

1999:

Jochen Welt (SPD), Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung verspricht neue Akzente in der Aussiedlerpolitik

In Russland existieren vier Apostolische Administraturen, die 2002 zu Diözesen erhoben werden. Ca. 200 registrierte Pfarreien, 40 davon ohne eigenen Kirche,

Priester kommen größtenteils aus dem Ausland.¹¹

2000:

Wladimir Putin wird Präsident der Russischen Föderation. Die Russlanddeutschen blicken weiterhin Richtung Deutschland.

2001:

Papst Johannes Paul II. wendet sich bei einem Besuch Kasachstans an die Deutschen und sagt: "Durch eure Leistungen ist es euch gelungen, die Lebensleistungen in diesem weiten Land zu verbessern."¹²

2003:

Viele Initiativen zum Gedenken an den Jahrestag des Ukases vom 28. August 1941 über die Deportation der Russlanddeutschen, Enthüllung von Gedenktafeln.¹³

2004:

28. August: Einweihung der russlanddeutschen Gedenkstätte in Archangelk.

5. Dezember: Die russischen Menschenrechtsorganisation "Memorial" erhält den "Alternativen Nobelpreis"¹⁴

2005:

1. Januar: Das Zuwanderungsgesetz tritt in Kraft

Dezember: Im Altai wird nach 48 Jahren mit der "Zeitung für Dich" die älteste deutschsprachige Zeitung in Russland geschlossen.¹⁵

2006:

Februar: Dr. Christoph Berger (CDU) wird neuer Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung

Juni: Angela Merkel besucht Russland und spricht in Tomsk mit Russlanddeutschen. BVG erklärt die Kürzungen der Renten für Aussiedler für rechens.¹⁶

2010:

10 Jahre Zuwanderungsgesetz der Bundesregierung, 2297 Spätaussiedler kommen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.¹⁷

2011:

16./17. Mai: 17. Sitzung des Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen in Tomsk. Dort wird eine Fortsetzung der finanziellen Förderung der Deutschen in der Russland beschlossen.¹⁸

Gedenkveranstaltungen zum 70. Jahrestat der Deportation der Deutschen in der ehemaligen UdSSR und Auflösung der Wolgadeutschen Republik

28. August: Enthüllung des Denkmals "Den Russlanddeutschen - Opfer der Repression in der UdSSR" für die Deutschen Opfer der Deportation in Engels (Medwedew, Putin und andere führende Politiker bleiben demonstrativ fern)¹⁹

2014:

8. Januar: Hartmut Koschyk wird neuer Beauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

¹ Deutsche aus Russland gestern und heute, 8. Auflage Hrsg.: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

² Jubiläumszeitschrift: 1763-2013 250Jahre russlanddeutscher Geschichte, Hrsg.: Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Stuttgart, 2013.

³ Bade, Klaus J. (Hrsg.); Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland, Seite 133. Verlag C.H. Beck München, Sonderausgabe 1993.

^{4,5} Die Deutschen in Rußland und der Sowjetunion, Detlef Brandes, in: Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland, Hrsg.: Klaus J. Bade, Verlag C.H. Beck München, 1992

^{6,7,8} vgl. Jubiläumszeitschrift: 1763-2013 250Jahre russlanddeutscher Geschichte, Hrsg.: Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Stuttgart, 2013.

^{9,10,11,12,13,14,15,16,17,18} vgl. Deutsche aus Russland gestern und heute, 8. Auflage Hrsg.: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Stuttgart, 2011.

¹⁹ Jubiläumszeitschrift: 1763-2013 250Jahre russlanddeutscher Geschichte, Hrsg.: Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Stuttgart, 2013.

Aussiedler- und Minderheitenpolitik in Deutschland

Seit 1950 kamen insgesamt etwa 4,5 Millionen Spätaussiedler nach Deutschland¹, davon allein 2,2 Millionen aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion². Spätaussiedler sind Deutsche im Sinne des Artikel 116, Absatz 1 des Grundgesetzes. Durch politische Entscheidungen und die finanzielle Unterstützung der Russlanddeutschen in ihrer russischen Heimat sanken die Zahlen der registrierten Neuankömmlinge in Deutschland beständig. Dennoch ist der Strom bis heute noch nicht angerissen und verzeichnete im letzten Jahr sogar einen kleinen Anstieg.³

Das grundlegendste Gesetz der Aussiedlerpolitik stellt das Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz - BVFG), welches am 19. Mai 1953 ausgefertigt wurde. Es enthält Regelungen über den Status der Vertriebenen, der Sowjetzonenflüchtlinge und der Spätaussiedler und ebenso den Grundsatz, dass "Spätaussiedlern [...] die Eingliederung in das berufliche, kulturelle und soziale Leben in der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern" ist⁴. Am 28. September 1988 wurde Dr. Horst Waffenschmidt zum ersten Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung ernannt. Im Jahr 1990 trat das Aussiedleraufnahmegesetz (AAG) in Kraft. Dieses regelte die Einführung eines Aussiedleraufnahmeverfahrens, welches vom Heimatland aus betrieben werden muss und vom Bundesverwaltungsamt bescheinigt werden muss.⁵ Der Aufnahmebescheid diente dann als

Einreisegrundlage nach Deutschland, dort wurde den Aussiedlern dann ein Vertriebenenausweis ausgestellt. Anfangs wurde die Ausreise aus den Staaten der SU durch die Übernahme der Flugkosten unterstützt. Dies diente aber auch vor allem dem Zweck die Einreisezeitpunkte besser planen zu können und optimalen Transfer und Versorgung zu gewährleisten.⁶ Die Feststellung der gesetzlichen Voraussetzungen für eine Einreise waren jedoch mit einem großen Aufwand verbunden, was dazu führte, dass die Einreisezahlen sanken. Drei Jahre später, am 1. Januar trat das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz (KfbG). Dieses etablierte auch zeitgleich einen

Abb. 1: Die Zuwanderung von (Spät-)Aussiedlern insgesamt und nach den wichtigsten Herkunftsländern, 1950-2012

	1950-1989	1990-2000	2001-2012	Gesamt 1950-2012
Polen	1.238.312	204.562	2.296	1.445.170
Rumänien	242.322	186.901	1.046	430.269
(Ehem.) Sowjetunion*	255.301	1.724.665	381.519	2.361.485
Sonstige Länder	263.756	8.663	115	272.534
Insgesamt	1.999.691	2.124.791	384.976	4.509.458

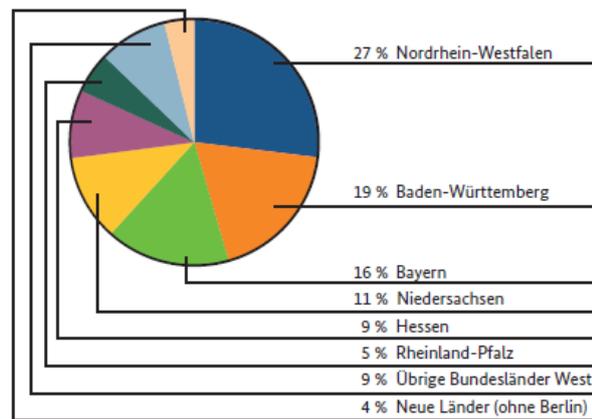
* Die Sowjetunion hat sich am 21.12.1991 aufgelöst.

neuen Begriff: Spätaussiedler. Der Unterschied zum Begriff der Aussiedler liegt jedoch nur im Zeitpunkt der Ausreise. Spätaussiedler war nun, wer sein Heimatland nach dem 31. Dezember 1992 über den Weg des Aufnahmeverfahrens verließ. Eine weitere Neuerung betraf auch den Umgang mit den nach 31. Dezember 1992 geborenen.⁷ Sie mussten nun die Abstammung von einer Person der Erlebnisgeneration nachweisen, ebenso wie die familiäre Vermittlung von beständigen Merkmalen wie Sprache, Erziehung und Kultur. Zu einem erfolgreichen Verfahrensverlauf gehörte nun auch das Bekenntnis zu Deutschland, was an die

Nationalitätenerklärung geknüpft war.⁸ Auch für nach dem 31. Dezember 1992 geborene änderte sich einiges, sie waren nun vom direkten Statuswerb des Spätaussiedlers ausgeschlossen. Ebenso mussten ältere Generationen eine kriegsfolgenbedingte Ausreise nun positiv nachweisen (BVFG §4).⁹ Ausnahmen bestanden jedoch noch für die Republiken der ehemaligen SU und den baltischen Staaten. Mit dem Beitritt der baltischen Staaten zur EU im Jahr 2007 wurden die diese jedoch aus der Vermutung des Kriegsfolgenschicksals gestrichen (BVFG §100a).¹⁰

1996 trat ein Gesetz über die Festlegung des vorläufigen Wohnorts für Spätaussiedler in Kraft.¹¹

Abbildung 2: Verteilung der (Spät-)Aussiedler auf die Bundesländer, Mikrozensus 2011



Quelle: Statistisches Bundesamt (2012). Eigene Berechnung und Darstellung.

Dieses verpflichtete die Spätaussiedler für einen festgelegten Zeitraum an dem ihnen zugewiesenen Wohnort zu bleiben. Ansonsten waren Sanktionen wie Ausschluss von sozialen Leistungen für Abweichungen von der Wohnsitzaufnahmeentscheidung vorgesehen. Dieses Gesetz war bis zum 13.12.2009 befristet und ist inzwischen ausgelaufen.¹² Spätaussiedler wurden nach ihrer Ankunft und Registrierung in den Erstaufnahmeeinrichtungen schlüsseltgemäß auf die Bundesländer und Wohnorte verteilt. Seit 2005 geschieht das nach dem "Königssteiner Schlüssel".

Sprachnachweis

Ab Mitte des Jahres 1996 begann das Bundesverwaltungsamt damit die Sprachkenntnisse in einer Anhörung festzustellen, mit diesen Maßnahmen sollten die Einwanderung gedrosselt werden. Dieser Vorgang wurde schnell zum Sprachtest.¹³ Somit musste ab März 1997 jedem Aufnahmebescheid ein positiver Sprachtest zugrunde liegen. Dafür wurden in den Herkunftsgebieten zusätzliche Deutschkurse organisiert und finanziert. Bis 2007 wurden fast 48.000 Kurse mit etwa insgesamt 750.000 Teilnehmern durchgeführt, von denen etwa 52% bestanden.¹⁴ Seit dem 1. Januar 2005 wurden Sprachkenntnisnachweise auf dem Niveau von A1 für die Einbeziehungen, welches der nachträglichen Familienzusammenführung dient, nötig. Dafür wurde ein "Sprachstandtest" eingeführt, der an deutschen Auslandsvertretungen abgelegt werden konnte. Für nicht deutsch Sprechende stand nun nur noch das reguläre aufenthaltsrechtliche Verfahren zur Aufnahme zur Wahl. Der Antragsteller einer Einbeziehung muss jedoch im Besitz eines Aufnahmebescheids sein (BVFG § 27 Abs. 2 Satz 3).¹⁵ Im Jahr 2007 führte die Novellierung des Aufenthaltsrechts von 2007 zu einer Verschärfung der Situation für nachgereiste nichtdeutsche Ehegatten von Spätaussiedlern. Deren Nachreise war nun auch von einem positiven Sprachnachweis abhängig. Allerdings müssen nichtdeutsche Elternteile keine Sprachkenntnisse nachweisen, wenn sie zur Ausübung der Personensorgen für einbezogene Kinder einreisen wollten. Diesem wurde es gestattet zusammen mit Spätaussiedlern auszureisen.¹⁶

Finanzielle Unterstützung

Die Aussiedlerpolitik wurde als nationale Verantwortung Deutschlands für die Bewältigung der Folgen des zweiten Weltkrieges angesehen. Sie gilt als Schritt der Versöhnung und Wiedergutmachung und soll die Solidarität Deutschlands mit denen zum Ausdruck bringen, welche von den Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft auch in der Nachkriegszeit betroffen waren. Das Bundesinnenministerium hat die deutschen Minderheiten in Russland in den vergangenen 20 Jahren mit 970 Millionen Euro unterstützt und gefördert.¹⁷

Anfangs ging es darum den Bleibewillen der Minderheiten durch Investitionen in Wohnraum, Infrastruktur und berufliche Bildung zu stärken, mittlerweile sucht man einem Weg die Unterstützung nachhaltig zu gestalten. Dazu gehört der Ausbau von Begegnungsstätte, die als Kommunikationspunkte dienen und die Selbstorganisation begünstigen. Gerade in diesen Begegnungsstätten soll die kulturelle und sprachliche Identität gestärkt werden, da diese durch die massenhafte Übersiedlung nach Deutschland einen schweren Verlust identitätsstiftender und kulturellerhaltender Potentiale erlitten hat. Da die meisten Deutschen nicht mehr in geschlossenen Siedlungsstrukturen leben sondern verstreut, haben die Begegnungsstätten eine wichtige Rolle. Diese wichtige Arbeit der Minderheiten zur Erhaltung ihrer kulturellen Identität soll auch durch Zusammenarbeit mit den Gruppen in Deutschland gefördert werden. Dazu gehört explizite Förderung des Schulwesens um eine Mehrsprachigkeit zu stärken und die Unterstützung der Jugend.¹⁸

Ausblick

Durch eine vom Bundestag im Juni 2013 beschlossene Änderung, welche die Einbeziehung von Familienangehörigen erleichtert¹⁹, könnte es in den kommenden Jahren nochmal zu einem Anstieg der Zu-

wanderung kommen. Mit der Aberkennung des Spätaussiedlerstatus für die ab 1993 in Russland geborenen und dem Wegfall der mit dem Status verbundenen Vorteile bei der Einwanderung nach Deutschland wird der Strom der Aussiedler in absehbare Zeit versiegen.

¹ (Spät-)Aussiedler in Deutschland -Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse, Forschungsbericht 20, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2013. Vgl.: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.html>.

²http://www.aussiedlerbeauftragter.de/AUSB/DE/Themen/spaetaussiedler/spaetaussiedler_node.html

³ Bundesverwaltungsamt, Spätaussiedler und ihre Angehörigen - Monatsstatistik Juli 2014: Vgl.: http://www.bva.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BVA/Staatsangehoerige/Aussiedler/Statistik/07_14_Monatsstatistik.pdf?__blob=publicationFile&v=2

⁴ Bundesvertriebenengesetz §7, vgl.: http://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/_7.html

⁵ Gesetz zur Regelung des Aufnahmeverfahrens für Aussiedler (Aussiedlergesetz - AAG) vom 28. Juni 1990 Vgl.: [http://www.bgbl.de/banzxaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI#_bgbl__%2F%2F*\[%40attr_id%3D%27bgbl190s1247.pdf%27\]__1409511142935](http://www.bgbl.de/banzxaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI#_bgbl__%2F%2F*[%40attr_id%3D%27bgbl190s1247.pdf%27]__1409511142935)

⁶ Bade, Klaus J./ Oltmer, Jochen; Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa, V&R unipress GmbH mit Universitätsverlag Osnabrück, Göttingen, 2003.

⁷ <http://www.russlanddeutshegeschichte.de/geschichte/teil4/aufnahme/regelungen.htm>

⁸ Bade, Klaus J.; Ausländer, Aussiedler, Asyl - Eine Bestandsaufnahme, Verlag C.H. Beck München, München, 1994.

⁹ Bundesvertriebenengesetz §4 http://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/_4.html

¹⁰ 3 Vgl., ebd., §100a

¹¹<http://www.bamf.de/SharedDocs/Projekte/DE/DasBAMF/Forschung/Integration/wohnozuweisungsgesetz.html>

¹²<http://www.bamf.de/SharedDocs/Projekte/DE/DasBAMF/Forschung/Integration/wohnozuweisungsgesetz.html>

¹³ Bade, Klaus J./ Oltmer, Jochen; Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa, V&R unipress GmbH mit Universitätsverlag Osnabrück, Göttingen, 2003.

¹⁴ vgl. ebd.

¹⁵http://www.bva.bund.de/DE/Organisation/Abteilungen/Abteilung_S/Spaetaussiedler/Nachtraegliche%20Einbeziehung/Nachtraegl_EBS_no.de.html

¹⁶ -)Aussiedler in Deutschland -Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse, Forschungsbericht 20, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2013. Vgl.: <http://lmdr.de/wp-content/uploads/2013/12/Spaetaussiedler-in-Deutschland-BAMF-Forschungsbericht-2013.pdf>

¹⁷ Innenpolitik - Informationen des Bundesministeriums des Inneren, Nr. 3Oktober 2008, Seite 19. Vgl.: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2008/Innenpolitik_3_2008.pdf?__blob=publicationFile

¹⁸ Deutsche aus Russland gestern und heute, 8. Auflage Hrsg.: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Stuttgart, 2011.

¹⁹ Zehntes Gesetz zur Änderung des Bundesvertriebenengesetzes, Bundesgesetzblatt Jahrgang 2013 Teil I Nr. 56, ausgegeben zu Bonn am 13. September 2013. Vgl.: [http://www.bgbl.de/banzxaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&start=//%255B@attr_id=%2527bgbl113s3554.pdf%2527%255D#_bgbl__%2F%2F*\[%40attr_id%3D%27bgbl113s3554.pdf%27\]__1411980908413](http://www.bgbl.de/banzxaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&start=//%255B@attr_id=%2527bgbl113s3554.pdf%2527%255D#_bgbl__%2F%2F*[%40attr_id%3D%27bgbl113s3554.pdf%27]__1411980908413)

Internetquellen zuletzt geprüft am 01.10.2014

Interview mit Ewald B. (77) im Dezember 2014

Elisabeth: Wo wurden Sie geboren?

Ewald: Ich wurde am 9. März 1937 im Dorf Schäfer geboren. Das Dorf lag im Gebiet Saratow in der Wolgarepublik. Im Dorf gab es nur Deutsche, man war somit unter sich. Aus diesem Grund wurde auch in der Schule nur Deutsch gesprochen.

Elisabeth: Welche persönlichen Folgen hatte der Beginn des Deutsch-Sowjetischen Kriegs für Sie und Ihre Familie?

Ewald: Wir wurden unter den Generalverdacht gestellt, dass wir Verräter und Spione sind. Aus diesem Grund wurde meine Familie im September 1941 nach Sibirien verschleppt. Das Leben war sehr hart. Mein Vater wurde in ein Arbeitslager geschickt. In Sibirien lebten wir zusammen mit 3 weiteren Familien in einer Semljanka (Erdhütte). Meine Mutter und Schwester arbeiteten den ganzen Tag im Wald, wo meine Schwester schließlich auch bei der schweren Arbeit starb.

Eine typische Semljanka



Quelle: Staatsarchiv der Russischen Föderation

Wie ging es für Sie ohne Ihre Eltern weiter?

Ewald: Ich wurde zusammen mit meinen Geschwistern in ein Kinderheim gebracht. Das Kinderheim war erst vor kurzer Zeit eröffnet worden. Wir hatten also Glück, denn sonst wären wir wohl gestorben. Hier lernte ich zum ersten Mal Russisch. Es gab zwar größtenteils deutsche Kinder, aber dafür russische Lehrer. Mit 9 Jahren bin ich zum ersten Mal in die Schule gegangen. Meine Noten waren sehr schlecht, da ich kaum Russisch sprechen konnte. Zu dieser Zeit bin ich zudem aufgrund der Kälte und Nahrungsmangels sehr krank geworden. Ich litt an Tuberkulose.

Ewald im Jahr 1938 mit seinen Eltern



Quelle: Privatarchiv Ewald B.

Elisabeth: Was bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs für Sie?

Ewald: Es bedeutete für mich zunächst nur, dass meine Eltern ein Jahr nach Ende des Krieges zurückgekommen sind. Allerdings wurde mein Vater nur so früh aus dem Arbeitslager entlassen, weil er Skorbut hatte und somit keine nützliche Arbeitskraft war. Normalerweise wäre er noch viel länger geblieben. Auch wenn der Krieg nun vorbei, so hatte unser Leid noch lange kein Ende. Meine Familie wurde nach Nowosibirsk gebracht, da man dort Arbeiter in den Fabriken brauchte. Wir lebten nun in einer Baracke, wo wir uns zu fünft ein Zimmer teilten. Diese Baracken dienten früher als Lager für deutsche Gefangene, die nun aber im Wald arbeiteten. Wir standen die ganze Zeit unter Kommandanturaufsicht und mussten uns regelmäßig bei den Behörden melden. Reisen durften wir nicht. Wir waren keine freien Menschen.

Elisabeth: Inwiefern konnten sie die deutsche Kultur überhaupt noch ausleben?

Ewald: Auch wenn es verboten war Deutsch zu sprechen, blieb zu Hause in der Familie alles auf Deutsch. Wir haben Deutsch gesprochen, deutsche Gerichte gekocht, deutsche Feiertage gefeiert und auch deutsche Bücher gelesen

Elisabeth: Welchen Einfluss hatte ihre deutsche Herkunft auf ihre Berufslaufbahn?

Ewald: 1953 wollte ich gerne zur Kunstschule gehen, jedoch wurde ich als Deutscher nicht angenommen. Wir waren als Deutsche sehr stark eingeschränkt in unserer Berufsauswahl. Von 1954-1956 habe schließlich ich eine Ausbildung als Schlosser gemacht und bis 1957 in einer Fabrik Munition hergestellt.

Ewald in Jugendjahren



Quelle: Privatarchiv Ewald B.



Quelle: Privatarchiv Ewald B.

Elisabeth: Warum sind Sie schließlich mit Ihrer Familie nach Zentralasien gezogen?

Ewald: Auch wenn Kontakte und Freundschaften zu Russen entstanden sind, blieben wir immer die deutschen „Faschisten“. Nach der Aufhebung der Kommandantur hatten wir die Möglichkeit unseren Wohnort selbst zu wählen und frei zu reisen. In Zentralasien sollte das Leben leichter und besser sein. Wir hatten bereits Verwandte dort. 1971 sind wir dann voller Hoffnung nach Tadschikistan gezogen.

Elisabeth: Erfüllten sich Ihre Hoffnungen?

Ewald: Ja. Zwar mussten wieder ganz von vorne beginnen. Häuser bauen und so weiter. Doch das Leben wurde tatsächlich leichter, da in Zentralasien viele unterschiedliche Nationalitäten zusammenlebten. In Tadschikistan lebten wir Deutschen nicht mehr unter uns, sondern gemeinsam mit den Einheimischen. Dennoch hielten die Deutschen immer noch zusammen und die deutsche Kultur wurde nicht vergessen. Die Älteren trafen sich einmal in der Woche heimlich, um religiöse Treffen abzuhalten. Die Großeltern sprachen mit ihren Enkeln stets auf Deutsch, wohingegen die Eltern auf Russisch mit ihren Kindern redeten. Nach dem Tod der Großeltern wurde allerdings kein Deutsch mehr gesprochen.

Vor der Abreise nach Tadschikistan



Quelle: Privatarchiv Ewald B.

Elisabeth: Warum verließen Sie schließlich Tadschikistan und gingen nach Deutschland?

Ewald: Als der Bürgerkrieg in Tadschikistan ausbrach, mussten wir uns die Frage stellen, ob wir nun zurück nach Sibirien gehen oder nach Deutschland. Da wir in Sibirien sehr schlecht behandelt worden waren und einer starken Diskriminierung ausgesetzt waren, entschieden wir uns für Deutschland.

Elisabeth: Welche Vorbereitungen trafen sie vor Ihrer Abreise nach Deutschland?

Ewald: Unser Haus verkauften wir für wenig Geld, um die Flüge nach Moskau bezahlen zu können. Von deutscher Seite wurden nämlich nur die Flüge von Moskau nach Deutschland bezahlt. Wir brauchten ein Jahr um den „Papierkram“ zu erledigen. Dazu gehörte zum Beispiel der Nachweis, dass wir Deutsche sind. Dieser Nachweis stand in unserem Pass und in Deutschland mussten auf Basis des Ausweises unsere Vorfahren kontrolliert werden. Als wir schließlich nach Deutschland flogen, ließen wir alles in Tadschikistan zurück. Wir konnten lediglich unsere Koffer mitnehmen.

Elisabeth: Wie verlief Ihre Integration in Deutschland?

Ewald: Die ersten Jahre waren schwierig. Es war sehr ungewohnt für einen Menschen vom Land mit eigenem Haus, Garten und Vieh, plötzlich in einer Wohnung im achten Stock zu leben. Obwohl wir die deutsche Sprache ohne Probleme verstanden, verlief die Integration nicht so leicht. In Russland waren wir die Deutschen, in Deutschland sind wir die Russen.

Elisabeth: Vermissen Sie Russland bzw. Tadschikistan?

Ewald: Die russische Kultur kann man nicht vergessen, schließlich hatten wir auch gute Jahre. Im Gegensatz zu Tadschikistan ist es in Deutschland sehr schwierig, Kontakte zu seinen Mitmenschen zu knüpfen. In Deutschland ist jeder unter sich.

Nach der Ankunft in Tadschikistan



Quelle: Privatarchiv Ewald B.

Interview mit Irene B. (48) im Dezember 2014

Elisabeth: Ich habe bereits mit Ihrem Vater Ewald gesprochen. Mich würde interessieren, wie der Umgang mit der deutschen Minderheit in ihrer Generation war. Welche Unterschiede gab es?

Irene: Es hat sich viel verändert. Im Gegensatz zu der Generation meiner Eltern hatten wir es bereits leichter und machten keine Erfahrungen mit Unterdrückung und Entrechtung. Ab meinem sechsten Lebensjahr lebte ich aber auch schon in Tadschikistan, wo viele unterschiedliche Nationalitäten zusammenlebten. Aus diesem Grund kann ich nicht genau einschätzen, wie ich zu dieser Zeit in Russland behandelt worden wäre.

Doch auch in Tadschikistan wurden wir von wenigen Leuten gelegentlich als Faschisten bezeichnet. Das war's aber auch. Ich hatte dennoch gute Kontakte und auch Freundschaften zu Russen.

Elisabeth: Wie verlief die erste Zeit für Sie in Deutschland?

Irene: Zuerst kamen wir für eine Woche in ein Lager in Hamm. Anschließend mussten wir für weitere 3 Monate in ein anderes Lager nach Osnabrück. Danach wollten wir nach Delmenhorst ziehen, da mein Großvater, der bereits etwas früher nach Deutschland gegangen ist, dort lebte. Leider war er bereits verstorben bis wir das Lager verlassen konnten. Dennoch sind wir dann nach Delmenhorst gezogen, wo wir zusammen mit meinen Eltern, meinem Mann und meinen zwei Kindern in einer Zweizimmerwohnung lebten.

Als nächsten Schritt haben wir dann einen Sprachkurs an der Volkshochschule absolviert.

Elisabeth: Wie schwer fiel Ihnen, die Entscheidung nach Deutschland zu gehen?

Irene: Es war eine sehr schwierige, aber notwendige Entscheidung. Leider veränderte sich das Leben nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Tadschikistan drastisch. Wo verschiedene Nationalitäten zuvor friedlich zusammengelebt hatten, gab es nun Konflikte mit den Einheimischen.

Wir hatten uns eine Existenz in Tadschikistan aufgebaut und mussten nun unsere Möbel, unser Haus und unser Vieh zurücklassen. Aber wir trafen diese Entscheidung zugunsten unserer Kinder. Sie sollten es eines Tages leichter haben als wir.

Elisabeth: Wie war die Situation auf dem Arbeitsmarkt für Sie?

Irene: In Tadschikistan hatte ich studiert und war Lehrerin für Russische Sprache und Literatur. Mein Diplom hat man in Deutschland aber nicht anerkannt. So ging es vielen von uns. Wir waren hochqualifiziert, mussten in Deutschland aber wieder von unten anfangen.

Elisabeth: Fühlen Sie sich deutsch oder russisch?

Irene: Meine Seele ist russisch. Die russische Kultur bedeutet mir sehr viel, schließlich bin ich mit ihr aufgewachsen.

Interview mit Katja B. (23) im Dezember 2014

Elisabeth: Wann bist du nach Deutschland gekommen und wie hast du den Umzug erlebt?

Katja: Ich bin 1993 von Tadschikistan nach Deutschland gezogen. Da ich noch ein kleines Kind war, habe ich absolut keine Erinnerung an Tadschikistan oder den Umzug nach Deutschland.

Elisabeth: Denkst du, dass deine Eltern sich richtig entschieden haben, ein neues Leben in Deutschland zu beginnen?

Katja: Ja, es war die einzig richtig Entscheidung. Der Bürgerkrieg hat absolut alles verändert. Die Situation wurde gefährlich, wir waren plötzlich nicht mehr erwünscht.

Auch ein Umzug nach Russland wäre nicht die bessere Option gewesen, nachdem was meine Großeltern dort erlebt haben.

Ich bin meinen Eltern wirklich dafür dankbar, dass wir nach Deutschland gezogen sind. Ich fühle mich hier sicher.

Meine Eltern haben seit ihrer Ankunft hier immer sehr hart gearbeitet, um uns alle Möglichkeiten für eine gute Zukunft zu eröffnen. Ich bin wirklich stolz auf sie.

Elisabeth: Fühlst du dich eher russisch, deutsch oder? Oder beides?

Katja: Es ist wirklich merkwürdig, aber kulturell fühle ich mich eher russisch, obwohl doch mein Lebensmittelpunkt in Deutschland liegt und ich keine Erinnerungen an Tadschikistan habe. Aber in meiner Familie findet nun mal alles auf Russisch statt. Russische Gerichte, russische Feste, russisches Fernsehen, Musik.

Ich liebe die russische Kultur, aber ich könnte mir ebenso wie meine Familie nicht vorstellen, jemals dauerhaft nach Tadschikistan bzw. Russland zurückzukehren.

Aber natürlich haben wir auch einige typisch deutschen Tugenden wie Pünktlichkeit, Fleiß und Ordnung.

Elisabeth: Wirst du von Freunden und Bekannten als Russin oder Deutsche betrachtet?

Katja: Man würde mir niemals anmerken, dass ich aus Tadschikistan stamme. Ich spreche absolut akzentfrei Deutsch und habe mich vollkommen integriert. Doch sobald ich erwähne, wo ich geboren wurde oder mich jemand Russisch sprechen hört, bin ich sofort „die Russin“.

Für mich ist das kein Problem. Ich weiß, dass bei vielen Unwissenheit herrscht in Hinblick auf die Geschichte der Russlanddeutschen. Aber ich denke, dass es für meine Großeltern hingegen auch verletzend sein könnte. Sie sind sich ihrer deutschen Identität nämlich sehr stark bewusst, insbesondere nach dem ganzen Leid, das sie aufgrund ihrer deutschen Herkunft in der Sowjetunion ertragen mussten. Dann sind sie endlich in der „Heimat“ angekommen und werden als Fremde angesehen. Ebenso wie sie Fremde in der Sowjetunion waren.

Interview mit Dmitrij P. (25) im März 2014

Natalie: Hast du deutsche Wurzeln?

Dmitrij: Ja, meine Urgroßmutter, also mütterlicherseits. Mein Vater ist Russe und er hat neun Geschwister, wovon drei ebenfalls in Deutschland leben. Meine Mutter hat drei Brüder, davon sind zwei auch in Deutschland.

Natalie: Weißt du wann deine Vorfahren nach Russland gegangen sind?

Dmitrij: Ja, während dem Zweiten Weltkrieg.

Natalie: Wann ist deine Familie nach Deutschland ausgewandert?

Dmitrij: 1998. Meine Oma hat eine Einladung bekommen. Sie ging nach Deutschland, um eventuell ein besseres Leben zu bekommen. Mein Vater hat in Russland jedoch verhältnismäßig mehr Geld verdient. Ich war damals acht Jahre alt.

Natalie: Inwieweit haben dich deine Eltern darauf vorbereitet aus der Heimat auszuwandern?

Dmitrij: Meine Mutter konnte wegen ihrer Vorfahren schon etwas deutsch. Mir wurde Deutsch weiterhin beigebracht und so hatte ich zumindest ein Grundwissen. Nach dem wir eingeladen wurden zurück nach Deutschland zu kommen, haben wir alles (Haus, Auto, Hund) verkauft damit man sich hier etwas aufbauen kann. Leider war unser Geld dann hier nichts wert und wir mussten wieder bei Null anfangen. Außerdem durften nicht viel mitnehmen und haben unsere Sachen teilweise schon per Post vorgeschickt oder mit der Schwester meines Vaters mitgegeben.

Natalie: Wie war die Ankunft in Deutschland?

Dmitrij: In Bramsche sind wir angekommen. Das war wie ein Zwischenstopp bzw. Asyl. Von dort sind wir in verschiedene Asylheime aufgeteilt worden. Wir gingen ca. zwei Wochen nach Schneeberg und danach ein Jahr nach Höfchen/Kriebstein. Dort nahmen wir an Vorbereitungen wie einem Deutschkurs, einer Einleitung in Arbeit oder einer Einführung in die Arbeit in der Spinnerei in Mittweida teil. Die Kinder gingen zur Schule im Mittweida und mein Bruder in den Kindergarten. Außerdem besuchten wir einen Deutschaufbaukurs mit anderen russischen Kindern, alle anderen Fächer hatten wir mit in den deutschen Klassen. Meine Eltern waren erst einmal in der Spinnerei angestellt. Durch die ChefIn dort haben wir eine Wohnung gefunden und mein Vater in einer Werkstatt einen Job; er ist Werkzeugmechaniker.

Natalie: Gibt es in eurer Familie russische Traditionen?

Dmitrij: Ja, im Prinzip in allen Bereichen. Es werden sowohl russische als auch deutsche Feste eingehalten, auch das Essen ist gemischt, denn meine Mutter ist Köchin. Auch Fernsehen und Radio wird russisch und deutsch gesehen bzw. gehört. Ich selbst höre teilweise noch russische Musik und esse gern russisches Essen.

Natalie: Wie war die Situation für deine Eltern auf dem Arbeitsmarkt?

Dmitrij: Für meine Mutter war es trotzdem nicht einfach. Für meinen Vater war es recht leicht. Meine Mutter hat immer zwischen verschiedenen Arbeiten gewechselt. Derzeit ist sie Köchin bei der AWO. Sie hat sich immer um Arbeit bemüht. Meine Mutter war selten arbeitslos, mein Vater nie.

Natalie: Fühlst du dich in die deutsche Gesellschaft integriert?

Dmitrij: Einhundertprozentig! Ich habe eine deutsche Freundin und gar keine russischen Freunde hier.

Natalie: Kannst Du dir vorstellen, für längere Zeit wieder nach Russland zurückzukehren?

Dmitrij: Njein. Für ein bis zwei Monate zu Besuch, ja. Aber auf keinen Fall für mehrere Jahre. Nur zu Besuch, um die ganzen anderen Familienmitglieder und den Heimatort mal wieder zu sehen und die Erinnerungen aufzufrischen.

Natalie: Siehst du Deutschland oder Russland/Kasachstan als deine Heimat an? Oder beides?

Dmitrij: Das ist eine sehr schwere Frage... Aber ich denke eher Deutschland. Ich bin stolz darauf wo ich geboren bin, aber durch meine Freunde und Kontakte sehe ich hier meine Heimat, weil die Heimat dort ist wo man sich wohl fühlt.

Natalie: Fühlst du dich eher russisch oder deutsch? Oder beides?

Dmitrij: Das ist schwierig. Das kann man einfach nicht entscheiden. Es ist wie bei der WM wenn Russland gegen Deutschland spielt. Ich würde mich fragen: Für wen bin ich jetzt?

Natalie: Hast du viele Aussiedler/ Russlanddeutsche im Freundeskreis? Oder eher gemischt? Oder nur Deutsche?

Dmitrij: Gar keine Russlanddeutschen, weder im alten noch im neuen Freundeskreis, nur meine Familie. Die, die ich kenne, sind nur unter sich und Deutschen gegenüber häufig negativ eingestellt, zum Beispiel im Heckert-Gebiet in Chemnitz. Das will ich nicht.

Natalie: Sprecht ihr Zuhause nur deutsch oder nur russisch? Oder auch beides?

Dmitrij: Beides, es kommt darauf an ob die Schwieger-töchter mit da sind. Allein mit meinem Vater spreche ich beispielsweise nur russisch. Sobald aber Deutsche dabei sind sprechen wir alle deutsch.

Interview mit Kristina H. (23) im April 2014

Anna: Besitzt deine Familie deutsche Wurzeln und wann sind sie nach Russland gesiedelt?

Kristina: Meine deutschen Wurzeln gehen weit zurück. Leider wurde in meiner Familie keine Ahnenforschung betrieben, deshalb kann ich es nicht konkret erzählen. Allgemein fing alles mit Zarin Katharina der Zweiten und der Ansiedlung der deutschen Bauern im Zarenreich an. Angelockt von den in Russland gegebenen Privilegien siedelten viele deutsche Bauern, unter ihnen auch meine Verwandten, im Zuge der Bauernansiedlung, im 18. Jahrhundert dorthin. Die Verwandten mütterlicherseits stammen aus der Gegend um Baden- Baden herum, von der väterlichen Seite wissen wir es leider nicht. So lebten meine Verwandten in Russland verstreut, im Kaukasus, bei Omsk, an der Wolga. In Folge des Zweiten Weltkrieges wurden meine Urgroßeltern väterlicherseits aus dem Wolgagebiet in den Ural zur Zwangsarbeit, in die Stadt Krasnoturinsk im nördlichen Ural, vertrieben. Dort beteiligten sie sich am Bau eines riesigen Aluminiumwerkes. Dies geschah auch mit den Urgroßeltern mütterlicherseits, welche aus Omsk nach Krasnoturinsk vertrieben wurden. Somit wurden meine beiden Omas und meine Eltern, ich natürlich auch, in dieser Stadt geboren. Meine beiden Opas sind Russen.

Anna: Wann ist deine Familie von Russland nach Deutschland zurückgekehrt?

Kristina: Meine Mama und ich sind 1999 nach Deutschland ausgewandert, meine Großeltern schon 1997, mein Onkel 1998 und die Schwestern meiner Oma schon in den frühen 1990ern. Kurzum in den 1990er Jahren.

Anna: Inwieweit haben Deine Eltern Dich darauf vorbereitet aus der Heimat auszuwandern?

Kristina: Vor dem Umzug nach Deutschland war ich bereits zwei Mal zu Besuch bei meinen Verwandten in Deutschland, denn meine Oma war schon 1997 nach Deutschland gezogen. So habe ich schon Kontakt mit den "Deutschen" und der deutschen Kultur vor dem Umzug gehabt. Die ersten Tage und Wochen in Deutschland verbrachte ich am Schreibtisch mit meiner Mama, um das deutsche Alphabet zu lernen, denn die Einschulung in die erste Klasse stand bevor. Außerdem müssen Kinder von Spätaussiedlern vor Schulbeginn, um das sprachliche Niveau einzustufen, an einem Test teilnehmen und beweisen, dass sie die russische UND deutsche Sprache beherrschen. Ich nahm erfolgreiche daran teil, denn durch das Lernen mit meiner Mama konnte ich schon davor die deutsche Sprache und Russisch lesen und schreiben. Somit blieb ich von der "0.Klasse" verschont und konnte gleich in die 1.Klasse (mit 6 Jahren) gehen. In Russland habe ich mich im Kindergarten von allen Freunden, vom Zuhause und unserer Wohnung und am Flughafen dann von der Familie verabschiedet.

Anna: Wie war die Ankunft in Deutschland?

Kristina: Die Ankunft in Deutschland konnte man mit meinem ersten Besuch dort vergleichen. Wieder wurden wir von meiner Familie abgeholt und zu Ihnen gebracht. Normalerweise müssen Spätaussiedler in ein Heim (z.B. Friedland), jedoch hatten wir das Glück, dass Teile meiner Familie bereits in Deutschland wohnten, sodass wir vom Heim "verschont" blieben und bei meinen Großeltern untergekommen sind und ein paar Wochen später eine eigene Wohnung beziehen konnten. Ich habe mich schnell an die Umgebung gewöhnen können, denn jeden Tag entdeckte man etwas Neues und Spannendes.

Anna: Gibt es in deiner Familie russische Traditionen?

Kristina: Wir pflegen natürlich unsere russischen Gewohnheiten weiter. Wir sprechen Zuhause nur Russisch, meine Familie schaut überwiegend russisches Fernsehen oder liest russische Zeitungen und hat viele russische Freunde. Ebenso wird viel Russisch gekocht, aber jetzt nicht nur Russisch, sondern auch International.

Anna: Wie war die Situation für deine Eltern auf dem Arbeitsmarkt?

Kristina: Meine Mama musste ein Jahr lang an einem Deutsch-Sprachkurs teilnehmen und konnte danach in einem Schuhgeschäft in die Arbeitswelt "einsteigen". In Russland war sie gelernte Verkäuferin (heutzutage nennt sich das Einzelhandelskauffrau), konnte aber später in der Branche nicht Fuß fassen.

Anna: Was ist für dich Heimat? Deutschland, Russland, beides?

Kristina: Für mich ist beides Heimat, Deutschland wie auch Russland. Ich fühle mich in beiden Ländern wohl, da in beiden Ländern meine Familie wohnt und ich an beide schöne Erinnerungen habe.

Anna: Fühlst du dich eher russisch oder deutsch?

Kristina: Das kann man so nicht beantworten. Ich fühle mich weder noch, oder sowohl als auch. Ich möchte mich in keine Schublade stecken lassen und Stellung beziehen. Klar, für die Deutschen bin ich meist die Russin und für die Russen eine Deutsche. Aber so leicht ist es doch gar nicht.

Fühlst du dich in die deutsche Gesellschaft integriert?

Ja, natürlich fühle ich mich integriert, dass sieht man an meiner akademischen Laufbahn, an meinem Freundeskreis, an meinem Arbeitsplatz, an Allem eigentlich. Geschätzt haben vielleicht 0.000001% der Deutschen meine russischen Wurzeln erkannt.

Anna: Hast du noch mehr Aussiedler im Freundeskreis? In wie weit verbindet dieser Status?

Kristina: Ungefähr drei Viertel meines Freundeskreises besteht aus Aussiedlern. Man kann schon sagen, dass die russischen Wurzeln uns verbinden, denn nur wir teilen unsere Erfahrungen, die wir in Deutschland gesammelt haben. Am meisten verbindet uns jedoch die russische Sprache und man freut sich, einen "Landsmann" zu treffen.

Anna: Kannst Du dir vorstellen, für längere Zeit wieder nach Russland zurückzukehren?

Kristina: Für längere Zeit nach Russland zurückzukehren kann ich mir nicht vorstellen, ich bin schon zu sehr an die deutschen Gewohnheiten und die Bürokratie gewohnt. Ebenso an den Lebensstandard. Mir gefällt es in dieser Hinsicht in Deutschland besser. Nach Russland würde ich gerne für Besuche bis zu paar Monaten zurückkehren. Erst letztens war ich in Russland für zwei Wochen und habe verstanden, dass man Russland nur mit dem Herzen verstehen kann, denn dort passiert so viel kuriozes und spannendes, was man als Deutsche nicht gewohnt ist und für mich selbst oft neu war.